

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Verwaltung und Verlag: B. Blanke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingekandt werden.

Unser Reichsraths-Abgeordneter Dr. E. Wolffhardt in der Delegation.

Durch die dankenswerte Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. Wolffhardt in Wien sind wir in die angenehme Lage versetzt, den Wortlaut seiner vielbemerkten Rede zu bringen:

Hohes Delegation! Es sei auch mir gestattet, meine und meiner engeren Verbandscollegen Ansicht über die uns vorliegenden Voranschläge und über das Exposé Seiner Excellenz des Herrn Ministers des Aeußern darzuthun und zu begründen.

Auch ich will mich, anschließend an die Ausführungen des Herrn Vorredners, in erster Linie mit der Frage der Auswanderungen beschäftigen, welche Seine Excellenz am Schlusse seines Exposés ausführlichst — und wie mir scheint, mit allem Rechte — eindringlichst behandelt hat.

Mein Herr Vorredner hat ja die allgemeinen Gesichtspunkte eingehend entwickelt und ich möchte mir nur erlauben, auf einen speciellen Fall hinzuweisen, der so recht zeigt, wie gut es wäre, wenn man das Auswanderungswesen endlich einmal ordentlich ins Auge fassen würde. Vor einigen Jahren sind in Untersteiermark, in den Bezirkshauptmannschaften Marburg und Pettau, in einem Lande, wo nicht vielleicht der Auswanderungstrieb zu Hause ist und auch die wirtschaft-

liche Noth nicht so groß ist, um die große Auswanderung, befreilich zu machen, in Folge gewissenloser Agentenwirtschaft Auswanderungsfälle in erschreckender Zahl vorgekommen. Alle Bemühungen der dortigen Behörden und der Geistlichkeit, diesem Auswanderungsfieber zu steuern, waren vergeblich und erst als die ersten Hiebeposten aus Brasilien eintrafen, als endlich die Leute verarmt, ja bettelhaft zurückkehrten, hat sich das Auswanderungsfieber wieder gelegt. Es war hier einer jener Fälle, wo eine Schiffsahrtgesellschaft, lediglich um ihre Fracht zu verdienen, Menschen in ferne Lande transportiert, um sie dort einer ungewissen, ja sicher elenden Zukunft zu überlassen und da ist jene Post, welche die Errichtung von Viceconsulaten, ich möchte sagen leider nur Viceconsulaten, enthält, gerade sehr bemerkenswert, weil ja gerade dadurch die Auswanderung nach Brasilien genau überwacht werden kann — denn dahin lenkte sich damals der Strom der Auswanderung aus Untersteiermark — und weil dadurch eine gewisse Evidenzhaltung der Auswanderung möglich sein wird, die geeignet ist, in die Heimat richtige Berichte gelangen zu lassen und dem kummervollen Zustand des Zweifels der Angehörigen der Ausgewanderten, über deren Schicksal ein Ende zu bereiten.

Ich begrüße daher gerade diese Post auf das lebhafteste. Ob es nicht etwas zu sanguinisch ist, wenn man glaubt, auf diesem Wege die Ausgewanderten ihrem Vaterlande zu erhalten,

will ich dahingestellt sein lassen. Immerhin ist die Sache des Versuches wert und gerade wenn wir unsere Consulate besser ausgestatten werden, wenn wir weniger Honorarconsuln als wirkliche Consuln haben werden, dann wird es ja vielleicht gelingen, solche Gebiete zu erschließen, welche für unsere Auswanderungszwecke nutzbar zu machen sind.

Ich gehe weiter über zu der Handelspolitik und komme wieder in erster Linie zu den Consulaten und sage, daß auch hier mich dieser Jugständige Consulate zu schaffen, nur angenehm berührt hat. Daß man in Bagdad daran geht, ein ständiges Consulat zu schaffen. — allerdings möchte ich auch hier sagen, mit zu geringen Mitteln — erscheint mir sehr wesentlich, gerade in dem ersten Beginne der Thätigkeit, beim Bahnbaue, wo sich alles erst entwickelt, halte ich es für besonders notwendig, dort einen Mann zu haben, der mit den Verhältnissen schon vertraut, die nöthige initiative Findigkeit und Schneidigkeit hat, um allen den Vorkommnissen dort gerecht zu werden und jetzt, wo noch Zeit ist, den Boden für uns zu bearbeiten, damit wir die Erschließung dieser für die Zukunft so hochbedeutenden Gebiete für uns nutzbar machen können.

In Calcutta, wo bisher nur ein Titulär bestanden hat, geht man jetzt daran, auch ein Viceconsulat zu errichten. Ich muß gestehen, ich habe kein rechtes Vertrauen zu solchen Titulären; wenn man schon zu seinen eigenen Bundesgenossen

Nervosität.

Nach einem Vortrage des Prof. Dr. Moritz in München. (Schluß.)

Die zweite Eigenschaft unseres Nervensystems ist die Ausdauer der Nerven. Wir können bei einiger Übung große Marsche machen, schwierige Bergtouren unternehmen, ohne erschöpft zu werden. Außerordentlich ausdauernd sind unsere Sinnesorgane. Das Gehirn arbeitet mit großer Ausdauer, denn wir können stundenlang über schwierige Probleme studieren und nachdenken. Unser Wille haftet zähe an dem Entschlusse, den er einmal gefaßt hat. Diese Eigenschaft kann sich nun ebenfalls bei Nervosität verändern, aber in umgekehrter Weise wie die Erregbarkeit der Nerven, nicht im Sinne einer Steigerung, sondern im Sinne einer Herabminderung. Die Ausdauer des Nervensystems sinkt bei nervösen Menschen. Dann kommt es dazu, daß unser Gehirn den Dienst versagt, weil es zu müde wird, unsere Entschlossenheit, unser Wille uns verläßt. Dieses Symptom der Nervosität leitet sich aus ganz denselben Ursachen ab, wie die Überreizung. Die Herabminderung der Ausdauer beruht auf folgenden Erscheinungen: Wir wissen, daß wir unser Gedächtnis schärfen können. Jedermann weiß aber, daß, wenn man es überanstrengt, das Gehirn die Aufnahmefähigkeit verliert. Wenn jemand fortwährend vom Unglück verfolgt wird, so tritt bei ihm an Stelle der Erregbarkeit Abstumpfung. Alkohol in kleineren Mengen trägt zur Erregung der Nerven bei; in großen Dosen genommen, führt er zur Lähmung.

der einen Seite eine abnorme krankhafte Reizbarkeit, auf der anderen Seite eine leichte Erschöpfbarkeit. So schlimm ist es glücklicherweise nicht. Tausende von Menschen gehen durchs Leben, ohne in ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigt zu werden; doch ist auch die Zahl derer, die das ganze Bild der heutigen Zeit zeigen, keine ganz geringe und wir haben es sicherlich mit einem ernstem Leiden zu thun. Warum ist das Leiden aber ein Bild unserer Zeit? Die Antwort dürfte nicht schwer fallen. Es birgt das moderne Leben eine Fülle von schädlichen Reizen unserer Nerven in sich; oft führen diese zu einer Überreizung unseres Gehirns. Wir haben es herrlich weit gebracht in unserer Zeit; wir dürfen stolz sein auf die vielen Fortschritte. Der Mensch hat es verstanden, den Dampf und die Electricität sich dienstbar zu machen. Industrie und Handel haben dadurch riesigen Aufschwung genommen; aber erschreckend ist auch die Hast und die Unruhe, die damit verbunden sind. Eine neu erfundene Maschine macht Tausende arbeitslos. Infolgedessen sind der Arbeitskräfte überall zu viel, daher der ungemessene Jubel zu jeder Berufsart. Die Folge hiervon ist eine erbarmungslose Concurrenz. Wer da nicht untergehen will, muß mit seinem Nervensystem die Beche bezahlen. Zeit ist Geld; die Zeit, die dem Geschäfte gewidmet wird, geht auf Kosten der Zeit der Erholung. Auch die Vertreter der gebildeten Kreise, die Gelehrten, Künstler, Schriftsteller, Journalisten, müssen, wenn sie Hervorragendes leisten wollen, alle geistigen Kräfte anstrengen. Es ist der ganze Zug des modernen Lebens, der eine große Anzahl von Schädigungen in sich

birgt. Der Lärm auf den Straßen belästigt unser Ohr, eine ausdringliche Reclame wendet sich an uns; Telegraph und Telephon lassen uns in unserer Häuslichkeit nicht zur Ruhe kommen. Die vervollkommeneten Verkehrsmittel erleichtern uns das Reisen. Wir durchkreuzen in Hast ganze Länder; all die Eindrücke, die wir hier empfangen, martern unser Gehirn; das Nervensystem kommt um seine Ruhe. Die Nacht wird zum Tage gemacht, das erfordert gesellschaftliche Pflichten und Rücksichten, namentlich in den Großstädten, wo noch dazu Gelegenheit genug vorhanden ist. Anderen Tags rufen die Berufsgeschäfte wieder, der Geist kann nicht ausruhen und das Nervensystem kommt mit der notwendigen Ruhe zu kurz. Musik, Literatur, Kunst, all das wirkt anstrengend und aufreibend. Die Zeitungen tragen den Lärm der ganzen Welt in unsere Häuser und wer die hohe Politik, der Kampf der Parteien, die großen sozialen Umwälzungen nicht in seiner Ruhe stören, der findet in den Zeitungen davon eine ganze Musterkarte; er findet da alles gewissenhaft zusammengetragen, damit er daran sein Nervensystem erbauen kann. Kann es uns da Wunder nehmen, wenn unsere Sinne sich erschöpft zeigen und eine weitere Inanspruchnahme instinktiv von sich abzuwälzen suchen? Geben wir den ermüdeten Nerven die verdiente Ruhe. Starker Kaffee, Tabak, Alkohol sind neue Schädlichkeiten für unser Nervensystem und haben das Eigenthümliche, daß sich der Schaden nicht sofort zeigt, aber die Sünden sich später rächen. Möge jeder, der glaubt, seine Nerven seien unverwundlich, sich das vorhalten.

Wenn wir solche Betrachtungen anstellen,

auf mancher Seite kein rechtes Vertrauen hat, dann hat man es umfoweniger zu anderen Völkern, die durch Bundesgenossenschaft nicht gebunden, ihren eigenen Vortheilen rücksichtslos nachgeben, und es ist nicht anzunehmen, daß ein Engländer, der dort lebt, ein besonderes Interesse daran haben wird, die dortigen österreichischen Handelsinteressen zu schützen.

Er wird vielleicht vom Standpunkte der Menschlichkeit sich das eine oder das anderemal der Osterreich reich annehmen. Aber es scheint mir doch nicht der Zweck der Consulate zu sein, nur Humanität zu treiben, sondern die Handelsbeziehungen zu sichern, anzuregen und zu fördern und das kann man von einem fremden Staatsangehörigen, mag er noch so objectiv sein, nicht erwarten.

Über die Frage der Ausbildung der Consuln ist ja schwer zu reden. Die jungen Männer haben ja eine so große Masse theoretischen und praktischen Wissens sich anzueignen, er kommt in verhältnismäßig jungen Jahren hinaus, so daß es meines Erachtens wirklich schwer hält, einen allzugroßen Maßstab anzulegen.

Ich glaube, das Wichtigste wäre, wenn man durch entsprechende Dotirung der Consuln ihre Stellung bessern könnte, wenn man sie vielleicht länger auf demselben Posten belassen könnte, wenn man durch eine bessere Ausgestaltung ihrer Stellung verursachen würde, daß sie nicht ehestens von einem Consulate zum andern gehen, sondern an Ort und Stelle bleiben. In dieser Stabilität liegt ein großer Vortheil.

Es ist eigentümlich, wenn man als Delegirter über Sparsamkeit reden muß; aber ich gestehe, ich habe ziemlich viele Verbindungen in Consulatskreisen gehabt und habe gesehen, daß die Stellung der Herrn, wenn sie nicht über eigene Mittel verfügen, eine geradezu überbescheidene ist.

In vielen Gebieten — ich erinnere da an den Orient — wo der Glanz des Auftretens zu dem Begriffe der Macht gehört, wo man den Staat, zu dem man in Verkehr tritt, darnach beurtheilt und schätzt, wie sein Vertreter auftritt, in solchen Gebieten kann er mit den Bezügen eines Consuln, wie sie im Budget erscheinen, meines Erachtens diesen Forderungen nicht gerecht werden.

Die weitere Frage ist, auf welche Weise man überhaupt unseren auswärtigen Handel heben

könnte. Diese kleinen Versuche, es im Wege von Missionschiffen zu thun, sind ja recht anerkenntnenswerth; man thut der Marine einen Gefallen, wenn man sie nicht zu viel mit diesen Sachen belastet und viel wird man ohnedies damit nicht erreichen. Das kann nebenbei geschehen und es wird gut sein; aber wenn man weiß, daß die Missionschiffe, wie es von Seiner Excellenz dem Herrn Admiral Spau n gesagt wurde, nur einen kleinen Theil ihrer Zeit in den Häfen, die andere Zeit unter Segel sind, so ist der Zeitraum zu kurz bemessen, als daß so ein Kaufmann etwas Ersprießliches thun könnte. Damit er etwas schaffen könnte, ist es nothwendig, daß er jahrelang dort lebt und Verbindungen mit dem Vaterlande aufrecht erhält. Nur dann kann wirklich etwas Großes geschehen. Wenn Sie sich die Erfolge, insbesondere der Deutschen in Japan und China ansehen, so finden Sie, daß dies daher gekommen ist, daß seit vielen Jahren der deutsche Kaufmann ansässig war, dort gelebt und gewirkt und Aussehen erungen hat. Dann kann ein österreichisches Kriegsschiff heraustrimmen und kann das Prestige dieses Mannes heben und es wird von Wirksamkeit sein. Einen weitern großen Einfluß durch unsere Kriegsmarine kann ich mir nicht gut denken.

Ich begreife gar nicht, warum eigentlich unsere Großindustriellen immer noch auf einem — ich möchte sagen — so spießbürgerlichen Standpunkte stehen. Wir sehen, daß Leute hier und in Ungarn, deren Firma einen Weltruf haben könnte, eigentlich etwas spießbürgerlich dahingleben, verschiedene Unternehmungen beginnen, um ihre Geldmittel zu verwerten und oft nicht nur Handelsunternehmungen.

Wäre es nicht viel besser, wenn solche Firmen ihre Söhne, die Angehörigen ihrer Familien hinausfänden würden mit dem Prestige ihres Namens, mit der Unterstützung ihres Geldes, mit ihren Fachkenntnissen und wenn die jungen Leute, statt daß sie in Paris oder London herumbummeln oder etwa nach New-York gehen und glauben, sie seien nun welterfahrene Leute, nach Amerika, Indien, Japan oder China gehen, dort sitzen und leben und wirken würden? Das wäre die richtige Weise, den Boden vorzubereiten und auf dem so vorbereiteten Boden könnte mit Nachdruck auf dem Wege unseres auswärtigen Amtes viel Ersprießliches geschaffen werden. Ich

glaube, der Appell Seiner Excellenz an die Industriellen war sehr berechtigt und es wäre nur lebhaft zu hoffen, daß unsere Industriellen diesen Appell auch verstehen, auffassen und würdigen würden; denn nur dann, wenn Leute aus diesen großindustriellen Kreisen draußen Boden gefaßt und ihren Blick geschärft haben, wird man von dem Standpunkte der Kirchthurmpolitik in Handels-sachen abkommen und man wird dann die Handelsziehungen größer und besser zu gestalten vermögen.

Was dazu kommt, die Ausgestaltung des Handels in Triest, eine zweite Bahnverbindung mit Triest, das Eingreifen beim Lloyd, das sind Dinge, die Hand in Hand gehen müssen und es ist mir nicht zweifelhaft, daß eine Bitte an Seine Excellenz, in dieser Richtung eingreifen zu wollen, gewiß nicht vergeblich und wirkungslos sein wird.

Hemmend ist bei uns auf vielen Gebieten immer die Concurrenz mit Ungarn. Wir sehen ja hier wieder, als kaum die Frage angeregt wurde, ob Osterreich nicht an irgendwelche überseeische Erwerbungen denken würde, als die Möglichkeit der Erweiterung der Flotte angeregt wurde, wie in Ungarn von allen Seiten vehement dagegen losgedonnert wurde. Diese Concurrenz besteht unglücklicherweise und wird fort und fort hemmend einwirken.

Wenn ich auf unsere nächsten Abnehmer übergehe, auf die Balkanländer, so ist es freudig zu begrüßen, daß entgegen den Befürchtungen von slavischer Seite, welche geglaubt haben, der Dreibund werde irgend ein Zusammengehen mit Rußland unmöglich machen, man wirklich den richtigen Weg gefunden hat, sich mit Rußland zu verständigen und auch ich als Deutscher kann ruhig sagen, daß eine solche Verständigung auch in Zukunft wünschenswert sein wird, weil sie geeignet ist, den ewigen Putzversuchen und Unruhen auf dem Balkan ihre Schärfe zu nehmen und sie auf das richtige Maß zu reducieren.

Ausgeschlossen ist es nicht, namentlich bei so großer Segnerschaft, daß wir doch eines Tages dort in Conflite kommen können; aber jedenfalls ist die vorbauende Politik, wie sie heute getrieben wird, sehr freudig zu begrüßen. Daß wir unseren Absatz im Balkan zum großen Theile verloren haben, daran ist unser unglück-

dann möchte es uns Wunder nehmen, daß nicht alle Menschen an Nervosität leiden. Das ist glücklicherweise nicht der Fall. Was sind die Gründe hiefür? Wir unterziehen uns nicht alle in gleicher Weise den Schädlichkeiten. Es sind vorzugsweise die geistig arbeitenden Stände, die der Nervosität unterliegen und wiederum die städtische Bevölkerung zumeist, während die ländliche Bevölkerung größtentheils davon frei ist. Der zweite Grund, warum die Nervosität nur bei einzelnen Menschen deutlich ausgeprägt ist, ist darin zu suchen, daß nicht alle Menschen gleichmäßig hierzu veranlagt sind. Es ist klar, daß jene, die von Natur aus leichter erregbare Nerven haben, mehr der Gefahr ausgesetzt sind als andere. Künstlich veranlagte Naturen, Musiker, Schriftsteller, stellen ein großes Contingent der Nervösen, ebenso Völkerschaften, die wegen ihres lebhafteren Temperamentes leichter zur Nervosität neigen. Hauptächlich sind es aber zwei Kategorien, die am leichtesten dafür empfänglich sind. Das sind in erster Linie jugendliche Leute. Solange das menschliche Hirn noch nicht vollständig entwickelt und ausgebildet ist, ist es viel eindrucksfähiger, viel reizbarer als später. Die Aufnahmefähigkeit des kindlichen Gehirns ist viel größer als bei Erwachsenen. Wir dürfen und müssen es uns da sagen, daß gegen diese Empfänglichkeit in mancher Hinsicht viel gesündigt wird. Das Gehirn der Kinder wird zu sehr angestrengt. Für besonders schädlich darf man noch das zu frühe Heranziehen der Kinder in das Leben der Erwachsenen, die schlechte Überwachung rauschender Vergnügungen, das frühe Aufhören kindlichen Denkens, das zu frühe Heranziehen zum gesellschaftlichen Leben bezeichnen.

Starker Kaffee, Tabak u. s. w., das sind Dinge, die geeignet sind, das Nervensystem zu untergraben, sie legen den Boden für spätere Nervosität. Die zweite Kategorie, die leicht zur Nervosität neigt, bilden jene Menschen, die von nervösen Eltern abstammen. Es ist gar keine Frage, daß diese leicht zur Nervosität neigen.

Nach all diesen Betrachtungen liegt die Frage sehr nahe: Können wir dagegen nichts thun? Die Antwort ist nicht schwierig. Das einfachste Mittel ist, darnach zu trachten, all die Schädlichkeiten zu beseitigen oder sie doch für unsere Person möglichst zu vermeiden. Aber noch einen zweiten wichtigen Punkt gibt es, und da können wir viel gegen die Nervosität thun. Wenn wir den ermüdeten nervösen Organen ausgiebig Gelegenheit geben, sich zu erholen. Unser Nervensystem hat eine wunderbare Fähigkeit dazu, wenn man ihm Zeit hierzu läßt. Die ausgiebigste Erholung ist der Schlaf. Mildthätig umschleiert er das müde Gehirn, um es nach einigen Stunden neu gestärkt erneuter Thätigkeit zuzuführen. Wird dieses Kleinod richtig angewendet, so haben wir ein wirksames Mittel, um uns gegen die Nervosität zu schützen. Es ist ein weises Wort gewesen, daß man acht Stunden arbeiten und acht Stunden schlafen soll. Das gilt ganz besonders für Kinder. Man soll nicht bis zum Schlafe arbeiten, sondern vorher sich noch Ruhe und Erholung gönnen. Neben dem Schlafe ist eine Abwechslung in der geistigen Thätigkeit ein wirksames Mittel. Wer sich immer mit einem Fache beschäftigt, nur in seinem Berufe, in seiner Wissenschaft aufgeht, der überlastet seinen Geist zu leicht. Zeitweise völlige Ausspannung des Geistes ist ein drittes Mittel gegen die Nervosität. Unsere

Jugend sollte das auf jeden Fall einige Stunden des Tages thun. Spiele im Freien, Schwimmen, Rudern, Turnen, Schlittschuhlaufen, das sind Quellen, aus denen Geist und Körper Erholung schöpfen. Erfreulicherweise wird die Wichtigkeit einer solchen Erziehung auch anerkannt. Wer sich nun eine derartige Erholung nicht gönnen kann, der sollte doch wenigstens die Sonn- und Feiertage vernünftig ausnützen. Es wird sich sicherlich in der Zukunft von der allgemeinen Gesundheitspflege ein Zweig ausbilden, der sich speziell die Hygiene der Nerven angelegen sein läßt, indem er geistliche Einrichtungen für den Schutz des Nervensystems schafft. Aber auch dann wird es immer noch ein schwerer Punkt sein, wenn nicht der Einzelne in der Familie mitwirkt. Durch vernünftige Lebensweise, sorgfältige Überwachung der Kinder, mögliche Vermeidung aller Schädlichkeiten in Bezug auf Überreizung der Sinnesorgane, ausgiebige Regelung des Nervensystems durch Schlaf und Berstreuung, wird der Nervosität der wirksamste Damm entgegen gesetzt werden.

Die Schule muß sich ja vielfach den Vorwurf gefallen lassen, daß sie einen nicht geringen Theil der Schuld an der Überhandnahme der Nervosität trägt. Die vielen Hausaufgaben, die das Kind nach Schluß der Schule oft stundenlang an das Zimmer fesseln, müssen als die Hauptursachen der Überlastung des kindlichen Gehirns bezeichnet werden. Möchten die Lehrer doch hierin Maß halten, damit sie nicht durch übertriebene Anforderungen an das Nervensystem der Schüler mitschuldig werden an der weiteren Ausdehnung dieses schrecklichen Übels der Gegenwart!

licher Krieg mit Ungarn sehr viel schuld und es wird schwer halten, dort wieder die alten Positionen zu erringen. Erfreulich ist es immerhin, dass trotz der Wirren unser Handel in den Balkanländern noch immer ein ziemlich namhafter geblieben ist.

Wenn ich noch einen Blick auf die Verhältnisse in der Türkei werfe, so möchte ich nur auf eines aufmerksam machen. Ich habe gerade früher erwähnt, wie die Entfaltung von Glanz und Macht in diesem Lande wirkt und gerade die Reise des deutschen Kaisers hat gezeigt, wie er mit richtigem Blick und vielleicht nicht nur aus der Absicht, Prunk zu treiben, sondern im wohlverstandenen Interesse diese Reise glänzendst eingerichtet hat, weil er gewusst hat, wie gerade in diesen Gegenden das Auftreten bestimmend wird für den ganzen Einfluss, den man gewinnt; dann möchte ich noch auf eines hinweisen. Wir haben in der Türkei durch unser Postwesen einen sehr mächtigen und wirksamen Hebel Einfluss zu gewinnen, gefunden und ich möchte nicht, dass dieses wirksame Mittel vernachlässigt werde.

Ich kann die Sache nicht auf ihre Wichtigkeit prüfen, aber es ist oft behauptet worden, dass auch bei diesem Postwesen ein kleinlicher, fiskalischer Standpunkt eingehalten wird. Ich glaube, dass dieses Unternehmen, welches uns nichts kostet, sondern einen Ertrag liefert, mit aller Freigebigkeit ausgestaltet werden soll, damit es seiner Aufgabe voll und ganz gerecht werden könne.

(Schluss folgt.)

Bettauer Wochenbericht.

(Bezirksvertretung Bettau.) Der Kaiser hat die Wahl des Realitätenbesizers Herrn Josef Jelenik in Winterdorf zum Obmanne und des Notars Herrn Simon Dschgan in Bettau zum Obmannstellvertreter der Bezirksvertretung Bettau, bestätigt.

(Bettauer Musikverein.) Mittwoch den 24. d. M. abends 8 Uhr findet im Anstalts-Saale eine öffentliche Schüler-Aufführung statt.

(Theaternachricht.) Am Dienstag den 23. Jänner kommt auf unserer Bühne die dreiaktige Operette: „Der Opernball“ von Victor Léon und Hugo von Waldberg, Musik von Richard Henberger, zur Aufführung. Der „Opernball“, der an allen Bühnen Österreichs und Deutschlands eine Reihe von Aufführungen erlebte und der reizenden, prickelnden Melodien halber noch lange überall den Spielplan beherrschen wird, sollte auch hier seine Anziehungskraft nicht verfehlen. Herr Director Knirsch beweist uns durch diese Aufführung, dass er stets bestrebt ist, nur das Neueste zu bieten. Hoffentlich wird ihm seine Mühe durch ein ausverkauftes Haus belohnt.

(Verein Deutsches Heim.) Der in der letzten Nummer angekündigte Mitglieder-Abend mit Tanz musste verschoben werden und wird am Samstag den 27. Jänner d. J. abgehalten werden. Die nächsten Mitgliederabende finden statt: Am 10. Februar, am 24. Februar, am 11. März (Tombola), 25. März (Tombola), 8. April (Tombola.) Vorbehaltlich etwaiger Änderungen.

(Der Männergesangsverein) plant für die Aschermittwochliedertafel die Aufführung des Singpielles „Friedrich der Heiðbare“ und sonstige Überraschungen, welche den Abend, wie gewohnt, sehr angenehm zu machen versprechen.

(Personaleinkommensteuer-Schätzungscommission.) Die vom Gremium der Kaufmannschaft und vom Gewerbeverein einberufene Versammlung zur Vornahme der Ergänzungswahlen, wies ungefähr dieselbe mäßige Anzahl von Besuchern auf, als die Sprachblüte: „Personaleinkommensteuerbemessungs-Commission“ Buchstaben zählt. Man einigte sich dahin, als Commissionsmitglieder für die seitdem vollzogenen Wahlen zu wählen: Für den I. Wahlkörper Herrn Simon Hutter und Herrn Jakob Mahun als dessen Ersatzmann; für den II. Wahlkörper Herrn Bezirksrichter Dr.

Fr. Glas; für den III. Wahlkörper Herrn Johann Steudte und Herrn Hans Strohmayer als dessen Ersatzmann.

(Die „Deutsche Wacht“ in der Citalnica.) Da saßen jüngst mehrere Herren in harmloses Gespräch vertieft in der Citalnica, als einem beifiel, sich die Zeit mit noch harmloseren slovenischen Zeitungen zu vertreiben. Plötzlich allgemeines Schnuppen, als brenzte irgend etwas. Die feinen Sinne waren nicht betrogen. Ein Exemplar der „Deutschen Wacht“ wurde im Zeitungstoß entdeckt und der solch' Höllezeug dorthin brachte, muß ein sehr schwarzes Gemüth haben, dass er sich solchen Frevels freute. Flugs entwickelte sich um das Papier eine lebhafteste Nachfrage, es wurde überboten und von einem Slovenen zu hohem Betrage erstanden, um nach einer sinnigen Ansprache verbrannt zu werden. Genau nach dem Vorbilde des Augsburger Patriziers Fugger, der Karl V. Schuldschein verbrannte. Heil!

(Der Liliputanervorstellung im Stadttheater.) Wir müssen offen gestehen, dass wir einer Ausstellung menschlicher Abnormitäten nur in Erfüllung der Berichterstattungspflicht und mit Unbehagen entgegensehen. Mit dem Stigma solcher Absonderlichkeit behaftet zu sein und durch öffentliche Schaustellung sein Leben fristen zu können, dünkt uns vom menschlichen Standpunkte schmerzlich und für den fühlenden Zuseher unbehaglich. Um so angenehmer berührte es, in den zierlichen Figürchen anscheinend lebensfrohe Menschlein kennen zu lernen, die ganz wacker ihre Aufgabe gelernt und ausgeführt haben und damit dem ziemlich vollen Hause einen wirklich angenehmen Abend bereiteten, das seine frohe Stimmung durch zahlreiche Hervorrufe und Beifallsbezeugungen bewies. Der Zarbas der zwei Knirpschen in hübscher Volkstracht, der Aufzug und die erstaunlich klappernden Bewegungen der Liliputaneroffiziere bieten reizende Bilder. Großartige Leistungen von Gymnastik bot die schöne Chlotilde Antonio, in normaler Größe, jedenfalls die Frau des Unternehmers als Equilibristin. Die „O.“ auf dem Kopfe stehend geigt und eine schier unglaubliche Körpergewandtheit entfaltet. Ein herziges Reichen ist „Prinz Johann“ in Tracht und Auftreten, Cavalier von der Sohle bis zum Scheitel, so kurz auch diese Entfernung ist. Immer und immer wieder mußte sich der Sänger mit seinem übrigens wohlgeschulten Achselstimmchen zu dankbar aufgenommenen Zugaben entschließen. So gieng denn jeder mit den angenehmsten Eindrücken von dannen und wünschte den kleinen Helden viel Glück auf die weitere Reise!

(Die Privatisten-Prüfungen) für das I. Semester 1899/1900 beginnen am Kaiser Franz Josef-Gymnasium in Bettau am 6. Februar d. J. um 8 Uhr früh. Anmeldungen dazu werden noch bis zum 4. Februar in der Directions-Kanzlei entgegengenommen. Die Prüfungsordnung ist am schwarzen Brette der Anstalt im ersten Stockwerke ersichtlich.

(Verband der Handelsangestellten.) Am Mittwoch führte Herr Gymnasial-Director Subo vor einer zahlreichen Zuhörerschaft seinen geschichtlichen Vortrag „Über Handel und Handelswege im Mittelalter“ zu Ende. In gewohnt fesselnder Weise führte der Vortragende durch, wie die Handelsverhältnisse der Völker von den großen geschichtlichen Ereignissen beeinflusst werden. — Eine ausführliche Wiedergabe des Vortrages nach stenographischen Aufzeichnungen eines Vereinsmitgliedes wird das Organ des Verbandes bringen.

(In der letzten Marburger Gemeinderathssitzung) wurde Beschwerde über die Betriebsführung der Südbahn erhoben und bei dieser Gelegenheit betont, dass man bisher vergeblich wartete, die Südbahn werde die versprochene Linie Marburg-Bettau endlich ausbauen. Man beschloß in der Beschwerdeschrift an das Eisenbahn-Ministerium auch diese Frage in betreibende Erinnerung zu bringen.

(Der Landwirt in Ragosnik) hat in gewohnter Umsicht, die ihm seit Jahren einen

Stamm treuer Gäste zuführte, welche sich einfinden, ob Schön, ob Regen, seinen Gästen für heute eine seltene Überraschung bereitet. Wir dürfen nur soviel verrathen, dass Herr Josef Tref unter andern einen schönen Beweis seiner musikalischen Begabung liefern wird, um den Vorabend des Namenstages (Vinzenz) eines allbekannten Schützen und Waidmannes zu ehren.

(Auf dem Speckarenmarkte) waren am Freitag an dreißig Wagen aufgefahren, die raschen Absatz fanden.

(Ein heiteres qui pro quo) begegnete einem städtischen Bachmann, der einen Schulbuben, der Größe nach aus der ersten oder zweiten Classe und anscheinend von gutem Hause, wegen Cigarettenrauchens betreten wollte und noch zu rechter Zeit gewahr wurde, dass er es mit einem der „Herren“ von der Liliputanertruppe zu thun hatte.

(Ein Ueberfall in der Herrengasse.) In einer Branntweinschenke war es, wo der Tagelöhner Anton Barič bei einem Melche „Unblachten“ mit dem Wingersöhne Franz Murko aus Stadtberg in eine akademische Erörterung des Transvaalkrieges geriet. Jeder verfocht seinen Theil so eifrig, dass Groll und Kälte in die kurz vorher so freundschaftlich erglühenden Herzen zog. Aus tiefen Gedanken über der Menschen rasch wechselnde Gunst wurde Barič durch den kleinen Zufall aufgeweckt, dass ihm Murko um 6 Uhr abends vor dem Hause Nr. 14 in der Herrengasse einen tiefen Schnitt in die Schulter versetzte und darauf dem Frieden seiner Hütte zustrebte.

(Die deutsche Speisekarte.) Bisher haben in Ausführung nationaler Kleinarbeit die Stadtvertretungen von Graz, Cilli, Marburg und Rann den Beschluß gefaßt, von den Inhabern deutscher Gastwirtschaften und besonders solcher, welchen von den Gemeinden Räumlichkeiten zum Betriebe überlassen wurden, die Führung deutscher Speisekarten zu verlangen. Dem zielbewussten Verlangen jedes einzelnen Gastes wird es gelingen, diesem grundsätzlichen Beschlusse der Stadtvertretung wirksamen Nachdruck zu verleihen. Wir sind übrigens darauf gespannt, ob und wie auch unsere Stadtvertretung zu dieser Frage Stellung nehmen wird.

(Armer Puhl!) Mit weithin sichtbaren stadtmütlichen Anschlägen und unter den Fanfarenklängen des städtischen Trompeters von Säckingen wurde im Laufe der Woche mählich kundgethan, dass die bedeutende Erhöhung der Hundesteuer von 2 auf 5 fl. vom Landesausschusse zugestanden worden ist. Ausgenommen von der Tragung dieser empfindlichen Abgabe sind nur Truppenkörper, welche Kriegshunde halten und Besitzer von Hunden, die im Gewerbe und zur Bewachung nöthig sind. Nach den bitteren Äußerungen über die hundeseindliche Maßregel auch solcher, die just keine Hundebesitzer sind, haben wir den Eindruck gewonnen, dass dieser Beschluß des Gemeinderathes durchaus nicht freundlich aufgenommen und die so beabsichtigte Erhöhung der Gemeindecinnahmen nicht ohne begriffliches Murren sich einstellen wird. Es ist ja richtig, dass die Hundehaltung in großstädtischen Verhältnissen ob ihrer Unzukömmlichkeiten mehr und mehr mißliebiger wird. Niemand läßt sich gern im Gasthause von einer triefenden Hundeschwauze berühren, der zehnte verträgt es nicht, dass ihm ein aufgestörter Rötter an die Wade fährt, wenn der Gast behaglich die Beine unter dem Tische ausstrecken will, über das ruhestörende Geklaffe und anderen öffentlichen Unfug der sonst so gemüthvollen Rerie besteht ein ungetheiltes, ungünstiges Urtheil. Und dennoch besteht gegen die Hundesteuer, besonders wenn sie unverhältnismäßig hoch ist, eine allgemeine Abneigung, durch die ein rother, demokratischer Faden zieht. Bereiten dem schlichten Bürger, der an der anhänglichen treuen Hundeseele Freude findet und Ersatz für manche menschliche Untreue, der für dieses unschuldige Vergnügen seine Tage erlegen muß, bereiten diesem die Reit- und Wagenpferde der oberen Zehntausend keine Unbequemlichkeiten,

wenn er vor diesen aus dem öffentlichen Wege in den Schnee oder Roth springen muß?? Dann aber hat die Geschichte noch eine Seite vom Standpunkte des Thierschusses. Wer die Tage nicht entrichten kann, muß einfach das arme Thier auf die Straße stoßen und seinem Schicksal überlassen. Solche Erwägungen haben u. a. auch den „Steierm. Thierschussverein“ veranlaßt, zur Frage Stellung zu nehmen und an den Grazer Stadtrath Vorstellungen zu richten. Die scheinbar so harmlose Angelegenheit ist vom Standpunkte der Volkserziehung von großer Bedeutung und wir führen aus der jüngsten Nr. der Monatschrift des Vereines nachstehende Stelle an, welche in wenigen Sätzen die Sache ins rechte Licht rückt: „Vor wir an den Stadtrath in Graz herantreten sind, haben wir in Oesterreich-Ungarn und im Auslande angefragt, um zu erfahren, wie dort die Hundesteuerfrage geregelt ist. Auf Grund des eingesammelten Materials, das wir in unserer Eingabe gewissenhaft verwendeten, haben wir gebeten, der löbliche Stadtrath Grazer wolle diese Anregungen im Interesse des Thierschusses echnlichst in geeignete Erwägung ziehen. Wir wiederholen, daß zur Zeit der Fälligkeit der Hundsteuer die Erscheinung zutage tritt, daß solche Personen, welche die hohe Steuer nicht zahlen wollen, ihre Hunde — sich selbst überlassen und solche, welche die Steuer zahlen möchten, aber nicht zahlen können, in unserem Vereine um eine Beistener vorprechen, die wir nicht gewähren können, weil die Mittel, die uns seitens der Bevölkerung in Steiermark zufliessen, es nicht gestatten würden, mit solchen Unterstützungen auch nur ausnahmsweise vorzugehen. Daß die Beziehungen der Menschheit zur Thierwelt von wechselseitigem Vortheile sind, bedarf nicht der nachdrücklichen Erwähnung. Ebenjowenig bedarf es des Hinweises auf die Annehmlichkeiten, welche der Hund, dieses kluge und dem Menschen so anhängliche Thier, seinem Herrn als treuer Begleiter, als gelehriger Arbeiter, Helfer und muthiger Beschützer erweist. Daß nicht nur der bemittelte, sondern auch der mit Glücksgütern nicht gesegnete Bürger gerne einen Hund hält, ist begreiflich, ja es gibt sehr viele Menschen, für welche das liebgewordene Thier das Um und Auf ihrer Ressourcen bildet. Es ist begreiflich, daß um einen verlorenen Hund nicht nur der Vermögensliche, sondern auch der Arme geradezu Leid empfindet und daß jener Arme, dessen Mittel die hohe Steuer für den Hund nicht mehr ertragen, doppelten Schmerz ertragen muß. Nicht begreiflich erscheint diesen Armen, daß man ihnen eine hohe Hundsteuer auferlegt. Sie weisen darauf hin, daß der Vermögensliche die Steuer gar nicht spürt, die den Armen erdrückt und ihn zwingt, sich des Hundes ein für allemal zu entwöhnen. Sie werden — Unzufriedene, die sich anderen Unzufriedenen zugesellen. Kleine Ursachen — große Wirkungen! Behördlichen Verfügungen muß unter allen Umständen Genüge geschehen. Darum sollen sie auch weise und gerecht sein. Kann eine Verordnung gerecht sein, welche verfügt, daß der mangels der Steuermarke eingefangene Hund — ohne Rücksicht auf seinen Kaufs- oder Affectionswert — 48 Stunden nach dem Fange vertilgt wird? Ist es gerechtfertigt, ein gesundes thierisches Individuum, welches ebenso wie das menschliche Individuum ein Anrecht hat auf den Genuß des Daseins, einfach zu dem Zwecke zu tödten, damit es den Menschen keine Unbequemlichkeit bereite? (Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der I. Zug und die III. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugführer Laurentsichitsch, Rotzführer Bratschko und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu melden

Vermischte Nachrichten.

(Fräulein Helene Bratanitsch), die mit ihrer herrlichen Altstimme und ihrer bei Frau

Baumgartner-Papier gewonnenen Sangeskunst in der heurigen Saison in Deutschland außerordentliche Triumphe feierte, wurde, wie die „Grazer Tagespost“ berichtet, vergangene Woche zu Frau Cosima Wagner nach Bayreuth berufen. Fräulein Bratanitsch entzückte am letzten Freitag ihre Hörer im „Bahnsried“ derart, daß sie eingeladen wurde, im nächsten Mai auf längere Zeit nach Bayreuth zu kommen, wo Frau Cosima Wagner mit ihr vorbereitende Studien für die nächstjährigen Festspiele pflegen will. Bei der sorgsamem Wahl, die für die Kunstkräfte des Festspielhauses getroffen wird, bedeutet diese ehrenvolle Einladung einen neuen großen Erfolg unserer künstlerisch hervorragenden Landsmännin.

(Vom Wetterschießen.) Die „Grazer Tagespost“ schreibt unterm 12. d. M.: Wie wir bereits gemeldet haben, sind Herr Director Dr. Berner der Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien in Begleitung des Secretärs dieser Anstalt, Herrn Dr. Trabert, ferner Herr Albert Stiger aus Windisch-Feistritz, Herr k. k. Rath Dr. Schmid aus Bruck a. d. M. und Herr Dr. Robert Klein aus Troglitz dieser Tage am Versuchspolze für Wetterschießen der Hammergewerkschaft Karl Greinitz Reffen in St. Katharein a. d. Laming bei Bruck a. d. M. eingetroffen, um eingehende Experimente in dieser wichtigen Sache vorzunehmen. Der genannte Schießplatz ist auf das zweckentsprechendste eingerichtet und mit neuen verschiedenen Systemen von Wetterschießapparaten ausgerüstet, so daß die umfangreichsten Versuche angestellt werden können. Bei den am 9. und 10. d. vorgenommenen Proben konnte mit aller Sicherheit das Ergebnis der schon während des ganzen Sommers gemachten Erfahrungen bestätigt werden, wonach durch die Schusseffete die Bildung eines Luftwirbels vor sich geht, von solcher Mächtigkeit, daß derselbe geradezu staunenswerthe Zerstörungen der Schießeinrichtungen (eigens construirter Scheiben) verursacht. Herr Director Dr. Berner, bekanntlich eine Autorität ersten Ranges als Meteorologe und Physiker, erklärte nach diesen Versuchen ausdrücklich: „In der mechanischen Kraft des Luftstringes, die durch meßbare Zerreißungen, Brüche und Schleuderungen thatsächlich festgestellt ist, haben wir eine Energie gefunden, deren Wirkung eine Beeinflussung der Hagelbildung als recht möglich ergibt.“ Die Experimente ergaben auch noch das Resultat, daß die Schießapparate nach bestimmten Verhältnissen gebaut sein müssen, um schöne, einen Erfolg gegen Hagel ermöglichende Wirkungen heranzubringen. Ein weiteres bestimmtes Resultat war die Erfahrung, daß die Erfahrung, daß die Verwendung von kleinen Ladungen absolut keinen Wert hat. Interesse dürfte noch die Mittheilung erwecken, daß vom 20. Jänner ab auf dem genannten Schießpolze alle 14 Tage (und zwar immer Samstags) weitere Schießproben vorgenommen werden, die auf ein bezügliches Ersuchen an die Firma Karl Greinitz Reffen in Graz allen sich hierfür interessirenden Persönlichkeiten zugänglich gemacht werden.

(Vorlage der Personaleinkommen- und Rentensteuer-Bekanntnisse.) Nach der bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft und den k. k. Steuerämtern angeschlagenen Rundmachung der k. k. Finanz-Landes-Direction, Zahl 3092 präz., sind die Bekanntnisse zur Personaleinkommen- und Rentensteuer für das Jahr 1900 bis 15. Februar 1900 bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft oder den k. k. Steuerämtern einzubringen. Die in die Bekanntnisse eingesetzten Beträge sind in Kronen auszudrücken. Personen, deren Jahreseinkommen den Betrag von 1200 K nicht übersteigt, sind von der Personaleinkommensteuer überhaupt befreit, wobei aber dem Einkommen des Haushaltungsvorstandes das Einkommen der Angehörigen der Haushaltung, auch wenn es den Jahresbetrag von 1200 K nicht erreicht, zuzurechnen und vom Vorstande miteinzubekennen ist. Jenen Personen, deren steuerpflichtiges Jahreseinkommen den Betrag von 2000 K nicht übersteigt, steht es frei, ein Bekanntnis einzubringen

oder nicht. Über besondere Aufforderung der Steuerbehörde oder Schätzungscommission sind sie jedoch zur Einbringung verpflichtet. Jenen Steuerpflichtigen, bei denen die Steuerbehörde ein Jahreseinkommen von mehr als 2000 K vermuthet, werden zwar individuelle Aufforderungen zur Abgabe der Bekanntnisse unter Anschluß der zu verwendenden Druckformate zugestellt werden, allein die Steuerpflichtigen haben diese Aufforderung nicht abzuwarten, weil die nachtheiligen Folgen im Falle der bis 15. Februar 1900 unterbliebenen Einbringung von der Zustellung einer besonderen Aufforderung nicht abhängig sind. Ebenjo haben alle Personen, welche aus Vermögensrechten und Vermögensobjecten Bezüge empfangen, die nicht schon durch die Grund-, Gebäude-, Erwerb- und Besoldungssteuer unmittelbar getroffen sind, Bekanntnisse über alle der Rentensteuer unterliegenden Bezüge, mit Ausnahme jener, von welchem der Abzug der Rentensteuer beim Schuldner stattfindet und insoweit diese Bezüge für sich allein oder in Verbindung mit dem anderweitigen Einkommen den Jahresbetrag von 1200 K übersteigen, ohne eine besondere Aufforderung abzuwarten, bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft bis 15. Februar 1900 schriftlich oder mündlich einzubringen. Neue Personen, welche im Vorjahre bereits Rentensteuer entrichtet und inzwischen den Wohnsitz nicht verändert und keine Vermehrung der Bezüge erlangt haben, sind jedoch nicht verpflichtet, ein Bekanntnis zur Rentensteuer einzubringen, außer sie werden von der Steuerbehörde speciell aufgefordert. Die Steuerbemessung findet in dem Falle ebenso statt, als ob sie die Fortdauer ihrer Bezüge nach dem im letztvergangenen Jahre bestandenen Ausmaße unbekannt hätten. Jene Personen, welche das Bekanntnis zur Personaleinkommen- oder Rentensteuer bis 15. Februar 1900 nicht einbringen, werden nach § 243, Zahl 4 und 5 des P.-St.-Ges. wegen Steuerverheimlichung in Strafuntersuchung gezogen und abgesehen von der Nachzahlung der verkürzten Steuer, mit dem 2- bis 6-fachen Betrage, welcher verkürzt, oder der Verkürzung ausgesetzt wurde, bestraft.

(Deutscher Schulverein.) In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 2. Jänner 1900 wurde den verehrlichen Stadtgemeinden Puz und Bilitz, den löblichen Sparcassen in Puz, Czernowitz und Bilitz, der Ortsgruppe Laibach, sowie den dortigen deutschen Landtagsabgeordneten für Spenden, den Ortsgruppen Bilitz, Daberweg, Julnek, Karbitz, Komern, Schönbüchel und Wigstadel für veranstaltete erfolgreiche Feste, sowie der Ortsgruppe Bleiburg für ein Concerterträgnis der geziemende Dank ausgesprochen. Zur Erhaltung von Kindergärten im nördlichen Böhmen wurden die entsprechenden Unterstützungen bewilligt. Als Unterstützung für arme Kinder wurde den Schulen in Rainach und Bruch Beträge zugewendet. Für die Erhaltung des Kindergartens in Blisowa wurden die nöthigen Mittel und für die Schülerlade in Trient eine Subvention bewilligt. An Spenden sind weiters eingegangen: Deutsch-Jahnil 47 K, Trebnitz 4 K, Brunn a. G. 5 K, Sloggnitz K 27.42, Hieping K 82.66, Annabichl K 1.02, Gießbüchel K 2.32, Bregenz K 1.60, Salurn K 24.—, Graz K 71.60, Marientbad K 313.20. Aus Sammelschätzen giengen ein: Sagor K 1.70, Bordenberg K 6.70, Salurn K 18.04, Spindelmühle K 120.

(„Großvater, geht, wie gut!“) ruft die kleine, herzige Enkelin, als sie sieht, wie der behaglich beim Frühstück sitzende alte Herr schmunzelnd die Tasse oblegt, aus der er einen thätigen Schluck Rothweiner-Kaffee getrunken. Und dabei war sie hergerührt, hat sich auf die Laie des Großvaters geküßt und mit ihrem lieblichsten Lächeln zu ihm emporgeliebt. Was gibt es Reizenderes, als „Freude auf dem Antlitz eines Kindes“, wie der Dichter sagt? Aber sprechen wir von dem Bilde, das die Firma Kathreiner dieses Jahr wieder allen Kalendern beigegeben. Es ist seit Jahren ein schöner Brauch dieses Hauses, jedem neu erscheinenden Kalender ein in seiner gemüthvollen Wirkung wie in seiner künstlerischen Ausführung gleich vorzügliches und freundlich anmutendes Bild anzufügen. Wir erinnern nur an die allwärts bekannt gewordenen Motivos derselben, die noch in vielen Familien

fortleben und wiederholt werden: „Kathreiner Rneipp-Malzstee trink ich so gern!“ „Mir schmeckt er am besten!“ „Doch soll er leben!“ und „Großmutter, mir auch!“ Man sieht es an diesen Worten, wie sehr sie an das ein echtes und hervorragendes Getränk zu antworten, dem namentlich der Kinder- und der Frauen- und Zufriedenheit in den verschiedenen Formen stets vorzüglich beliebt. Wenn wir jedoch ein Urtheil über einzelne dieser Bilder abgeben sollen, müssen wir gestehen, daß uns das diesjährige, dies wirklich reizende Gegenstück des Großvaters zum vorjährigen Großmutterl, am meisten zusagt. Die geschlossene Form des ausgebrühten Gedankens wirkt geradezu herzerfreuend. Wir können die Firma Kathreiner zu dieser Wahl wie überhaupt zur künstlerisch stets so vornehmsten Form ihrer Publicationen nur aufrichtig beglückwünschen.

Pflanzstände und Temperaturen.

Datum	cm.	Witterung	Wasser-Temper. Celsius
14./1.	46	Schnee.	1.0
15./1.	44	Trüb.	0.8
16./1.	42	Rebel, Frost.	0.0
17./1.	40	Leicht bewölkt.	0.8
18./1.	36	Trüb, Thauwetter.	1.2
19./1.	40	„	1.5
20./1.	39	Heiter, Frost.	1.5

Wochenmarkt-Preise

Ware	Maß und Gewicht	Mitteldurchschnittspreis in S. W.	
		K	h
Weizen	100 Kilogr.	14	—
Korn	„	12	—
Berke	„	12	—
Hafer	„	12	—
Kulturp.	„	10	50
Hirse	„	12	—
Saizen	„	12	—
Erdäpfel	„	4	40
Pisolen	„	12-16	—
Binsen	Kilogramm	66	—
Erbsen	„	56	—
Hirsebrot	Bitter	26	—
Weizengetreide	Kilogramm	32	—
Weiß	„	56	—
Zucker	„	96	—
Zwetschen	„	56	—
Zwiebel	„	18	—
Kümmel	„	20	1
Hagebuttenbeeren	„	56	—
Krenn	„	30	—
Süßwurzgrün	„	28	—
Mundwehl	„	30	—
Semmelmehl	„	26	—
Polentamehl	„	18	—
Kinderschmalz	„	1	80
Schweinschmalz	„	1	28
Speck, frisch	„	1	98
Speck, geräuchert	„	1	20
Schnee	„	1	10
Salz	Kilogramm	24	—
Butter, frisch	„	1	—
Röhe, steirisch	„	1	—
Eier	27 Stück	2	—
Rindfleisch	Kilogramm	1	12
Kalbsteif	„	1	20
Schweinefleisch jung	„	1	12
Tafelöl	„	1	90
Rüböl	„	1	96
Kerzen, Glas	„	88	—
Seife ord.	„	30	—
Brantwein	Liter	78	—
Bier	„	40	—
Weineßig	„	32	—
Milch, frische	„	14	—
abgerahmte	„	12	—
Holz hart Meter lang	Meter	6	60
weich	„	5	—
Holzsohlen, hart	Hektoliter	1	80
weich	„	1	60
Steinsohlen	100 Kilogr.	1	80
den	„	4	40
Stroh, Lager	„	4	80
Streu	„	3	—

In Hugo W. Mitschmann's Journalverlag in Wien, I., Dominikanerbauhof zu erscheinen und können gegen Einzahlung des Selbstkosten (durch die Buchhandlung) auch für die Buchhandlung bestellt werden:

Der Pankalische Landwirth
Wochr. landw. Zeitung für Jedermann.
Gegründet 1864. Erscheint Dienstag in Gr. 4. 1/2 Seiten-Format. Ganzjährig 4. 1/2, Einzeljährig 1. 1.

Der Oekonom Einem Jahrgang
Wochr. landw. Volks-Zeitung.
Gegründet 1878. Erscheint den 1. u. 18. jeden Monats in Gr. 4. 1/2 Seiten-Format. Ganzjährig 1. 1.

Probennummern gratis und franco.

Die neue österreichische
Polltaxordnung
ist zum Preise von 30 fr.
vorräthig bei

W. Blanke, Pettau.

Rattentod
(Felix Immisch, Delisch)
Ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 fr. bei Apotheker Hans Moitör.

Gesucht für ganz Oesterreich
Tüchtige Agenten, welche bei der Privatlundschaft gut eingeführt sind. Offerten unter Chiffre „Privat“ an die Annoncen-Exp. von H. Schalek, Wien, I.

Hübsche neue Ansichtskarten
Pettau im Schnee
soeben eingetroffen und vorräthig bei
W. BLANKE, PETTAU.

Für Eheleute
Neueste hygien. Schutzmittel. — Instr.
Preislisten gegen 25 Pf.
G. Engel, Berlin 192
Potsdamerstraße 131.

Ehe der Zukunft
45te Auflage, mit Abbildungen.
zeitgemäß belehrend und hochinteressant.
208 Seiten stark, Preis 30 fr., für Porto 12 fr. extra, wofür Sendung als geschlossener Doppelbrief erfolgt.
(Oesterr.-ungar. Marken werden in Zahlung genommen.)
J. Zaruba & Co., Hamburg.

Stampiglien
aus Kautschuk oder Metall
liefert in jeder Ausführung billigst die
Buchdruckerei
W. Blanke in Pottan.

Lungen- und Halsleidende, Asthmatischer und Kehlkopfleidende:
Wer sein Lungen- oder Kehlkopfleid, selbst das hartnäckigste, wer sein Asthma, und wenn es noch so veraltet und schier unheilbar erscheint, ein für allemal los sein will, der trinke den Thee für chronische Lungen- und Halskrankheiten von A. Wolffsky. Tausende Dankfragungen bieten eine Garantie für die große Heilkraft dieses Thees. Ein Packet, für 2 Tage reichend, 75 kr., Broschüre gratis. Nur echt zu haben bei A. Wolffsky, Berlin N. Weihenburgerstraße 79.

Ich Anna Csillag



mit meinem 186 Centimeter langen Niesen-Loreley-Haar, habe ich in Folge 14-monatlichen Gebrauches meines selbsthergestellten Pomade erhalten. Diefelbe ist von den berühmtesten Autoritäten als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden. Sie befördert bei Herren einen vollen kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf, als auch dem Gesichte natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Preis eines Tieglens 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl.

Postversandt täglich bei Vereinsendung des Betrages od. mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag,
Wien, I., Seilergasse 5.

Alles Zerbrochene
aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft **Ruf's unerreichter Universalkitt** das beste Klebemittel der Welt.
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei **W. Blanke, Pettau.**

Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.

Fleisch-Preise in Heller.

Name des Fleischers	Silo	Rindfleisch			Kalbfleisch				Schweinefleisch				Geldwaren						
		vorb.	hint.	Bungenbr.	vorb.	hint.	Schnitz	Gehtl.	Carb.	Spülter	vorb.	hint.	Schnitz	Gehtl.	Carb.	Spülter	Fleisch	Schinken	Speck
Berghaus Rasper	1	100	100	200	100	100	200	100	100	—	100	100	112	112	112	112	—	200	—
Koslar Carl	1	100	100	200	108	140	200	112	112	—	112	120	200	120	120	120	140	180	170
Petovar Franz	1	100	120	200	120	140	200	140	120	—	120	140	200	140	140	120	140	200	160
Bessler Maria	1	96	100	112	96	100	200	—	—	—	100	100	100	100	100	100	—	—	—
Butzenberger Johann	1	100	112	200	100	112	200	112	112	—	112	120	200	120	120	120	140	200	160
Weissenstein Hugo	1	88	96	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	120	180	—

Annoucen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursblätter etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife frei.

Rudolf Mosse

Wien I., Seilerstätte 2.

Frag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Brüssel, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Die
Wirkung
der
Annonce

ist nur dann von Erfolg, wenn man in der Wahl der Blätter, in Ausstosung und Abfassung der Anzeige weckmäßig vorgeht. Unsere seit 1874 bestehende Annoncen-Expedition ist bereit, jedem Interessenten mit Rath und That hinsichtlich zu erfolgreicher Werben in allen Journalen der Welt an die Hand zu gehen und dient gerne mit billigen Kostenberechnungen, liefert kompletten Zeitungsverzeichnisse gratis, gewährt von Originaltarifen höchste Rabatte, besorgt discret Chiffre-Anzeigen und expedirt einlangende Briefe täglich.

Annoncen-Expedition

M. Dukes Nachf.

Max Augenfeld & Emerich Lessau:
Wien, I., Wollzeile 6—8.

DAS ALBUM.

Bilder aus Bühne und Leben.

Reich illustriert!

Interessanter Inhalt!

Preis pro Lieferung 36 kr.

Jede Lieferung ist für sich abgeschlossen und einzeln käuflich.
12 Hefte bilden einen Band.

Vorräth. in der Buchh. W. Blanke, Pettau.

Grosses Lager

aller gangbaren Sorten von

Geschäftsbüchern

in starken Einbänden

in der Buch- und Papierhandlung

W. Blanke, Pettau.

Buchdruckerei

Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

ingerichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospective, Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitenkarten, Tansordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des Druckes von Broschüren und Werken.

Herausgabe der „Pettauer Zeitung.“ — Eigene Buchbinderei.

Kürschner's Bücherschatz

Wöchentl. 1 Bl. Band 28 Nr. Enthält Romane etc. beliebiger Autoren. Es wird unübertroffen mehr und billiger gegeben als in jedem anderen ähnlichen Unternehmen. (Münchener Allg. Zeitung.) Vorrätig in allen Buchhandlungen. H. Köllger Verlag, Berlin W.

Monatsausgabe, 4 Werke in elegant. Band, ca. 600 Seiten, 75 kr. Dem Literaturfreund willkommenstes Geschenk.

Vorrätig in der Buchhandlung W. BLANKE in Pettau.

Gremium der Buchdrucker und Schriftgiesser Steiermarks.

Infolge der mit Neujahr von den meisten österreichischen Papierfabriken vorgenommenen

Erhöhung der Preise von Druckpapieren um 10%

und der mit der Einführung des neuen Buchdrucker-Lohtarifes gestiegenen Arbeitslöhne sind die Mitglieder des unterzeichneten Gremiums genöthigt, diesen veränderten Arbeitsverhältnissen entsprechend die

Preise der Drucksorten zu erhöhen.

Der sich **nothwendig ergebende Aufschlag** auf die Drucksorten-Preise wird von jedem einzelnen Gremial-Mitgliede in den bescheidensten Grenzen gehalten werden.

Graz, am 4. Jänner 1900.

Für das

Gremium der Buchdrucker und Schriftgiesser Steiermarks
Carl Thamm, Gremial-Vorsteher.

Ausschreibung.

Bei dem Stadtamte Pettau kommt die Stelle eines städtischen **Sicherheitswachmannes** mit 60 Kronen Monatsgehalt, Dienstkleidung, Wohnung (oder Quartierbeitrag), Licht und Feuerung, zur Besetzung.

Deutsche Bewerber um diese Stelle wollen ihre Gesuche, belegt mit Taufschein und Zuständigkeitsnachweis, sowie dem Nachweise ihrer Befähigung, wozu u. a. die Kenntnis der slovenischen Sprache gehört, bis längstens **20. Februar 1900** bei dem Stadtamte Pettau einbringen.

PETTAU, am 20. Jänner 1900.

Der Bürgermeister:

J. Ornig.

Rundmachung.

Der steiermärkische Landesauschuss hat mit dem Erlasse vom 12. Jänner 1900, Z. 1513, im Einvernehmen mit der k. k. steierm. Statthaltereie auf Grund des Gesetzes vom 18. Mai 1894, Nr. 41 L.-G.-Bl. den Beschluß des Gemeinderathes der Stadt Pettau vom 6. December 1899, betreffend die Einhebung einer Auflage auf den Besitz von Hunden dahin genehmigt, daß für jeden im Gebiete der Stadtgemeinde Pettau gehaltenen Hund mit Ausnahme der an der Kette gehaltenen Wachhunde, der zum Gewerbebetriebe erforderlichen Hunde, sowie der von der Heeresverwaltung, bezw. von einzelnen Truppenkörpern ausschließlich für militärische Zwecke gehaltenen Kriegshunde vom 1. Jänner 1900 angefangen, eine jährliche Abgabe von 5 fl. gleich 10 Kronen durch die Gemeinde zur Einhebung gelangt.

Diese Abgabe ist längstens bis Ende Jänner 1900 bei der städt. Kassa zu entrichten.

Stadtamt Pettau, am 15. Jänner 1900.

Der Bürgermeister: J. Ornig.

Zahl 311.

Rundmachung.

Für die diesjährige Heeresergänzung findet die Losung der I. Altersklasse, d. i. der im Jahre 1879 geborenen und zur Stadtgemeinde Pettau zuständigen Stellungspflichtigen

am Montag den 22. Jänner 1900

um 9 Uhr vormittags in der Stadtamtskanzlei statt.

Hievon werden die Stellungspflichtigen, deren Eltern oder Vormünder mit dem Antrage verständigt, daß den Stellungspflichtigen das persönliche Erscheinen zur Losung freigestellt ist und daß für die Nichterscheinenden ein Mitglied der Losungscommission das Loß ziehen wird.

Stadtamt Pettau, am 15. Jänner 1900.

Der Bürgermeister:

J. Ornig m. p.

Zahl 367.

Rundmachung.

Mit Rücksicht auf die günstigen Erfolge, welche durch die Einsaat von geeigneten, den localen Boden- und Witterungsverhältnissen zusagenden Grasfamen-Mischungen auf dem Gebiete des Wiesen- und Futterbaues erzielt werden können, beabsichtigt der Landesauschuss, gleich wie im Vorjahre, den Landwirten Steiermarks Gelegenheit zu bieten, ihren Bedarf an garantiert guten Klee- und Grasfamen pro 1900 durch eine gemeinschaftliche Bestellung und Bezug im Großen zu entsprechend billigen Preisen, (je nach Mischung 67 bis 77 kr. pro 1 Kilogramm) zu decken.

Zu diesem Behufe werden alle P. T. Landwirte, welche den zu Wiesen- und Futterbauzwecken benötigten Klee- und Grasfamen im Wege der beabsichtigten gemeinschaftlichen Bestellung zu beziehen wünschen, hiemit aufmerksam gemacht, daß die diesbezüglichen Bestellungen bis **spätestens 13. Februar 1900** beim Landes-Cultur-Ingenieur, Herrn **Eduard Dimony** in Graz (Haus-Sachs-Gasse 2) erfolgen müssen, damit die unter Garantie bezogenen Sämereien noch vor der Abgabe an die einzelnen Besteller auf die garantierte Reinheit und Keimfähigkeit nachuntersucht werden können.

Die nach dem 13. Februar 1900 eingelangten Bestellungen werden nicht berücksichtigt, da der Same bereits in der ersten Hälfte März 1900 zur Abgabe gelangt.

Allen derartigen Bestellungen, beziehungsweise Ansuchen um Zusammenstellung und Lieferung von Grasfamen-Mischungen sind folgende Angaben beizufügen und zwar:

1. Flächenmaß des Grundstückes (Soche oder deren Bruchtheile) nebst Angabe, ob die Neuanlage einer Wiese oder nur eine Verjüngung des bereits bestehenden Wiesengrundes beabsichtigt wird.

2. Angabe, ob die gewünschte Grasfamen-Mischung zur Anlage einer Wechsel- oder Dauerwiese, beziehungsweise einer Weide bestimmt ist.

3. Bezeichnung der Bodenbeschaffenheit (ob schwerer, mittelschwerer, leichter oder Moorboden) nebst Angabe, ob die neue oder zu verjüngende Wiesenfläche eine Bewässerungswiese werden soll, beziehungsweise eine solche ist.

4. Genaue Angabe der letzten Post, beziehungsweise Eisenbahnstation jenes Ortes, wohin die Zusendung der Sämereien gewünscht wird.

Schließlich wird noch bemerkt, daß sämtliche Grasfamen zum Selbstkostenpreise abgegeben und nur gegen **R a c h u a h n e** abgehendet werden.

Dies wird zufolge Erlasses des steierm. Landesauschusses vom 18. December 1899, Zahl 51790, zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Stadtamt Pettau, am 18. Jänner 1900.

Der Bürgermeister:

Josef Ornig m. p.

Ausschreibung.

Für die Besucher des Viehmarktes wird von dem Stadtamte in Pettau ein **Buschenschank** mit dem Standorte in dem neben dem Viehmarktplatze befindlichen Locale errichtet.

Bedingungen:

1. Der Buschenschank muss und darf nur an den Markttagen betrieben werden.

2. Die Berechtigung umfasst den Ausschank von Bier und Wein, sowie die Verabreichung von kalten Speisen, Würsten und Brod. Es darf nur Märzenbier zum Ausschanke gebracht, jedoch der Liter um 48 Heller verkauft werden.

Diejenigen concessionirten Gastwirte, welche sich um diese für das Jahr 1900 zu verleihende Berechtigung bewerben wollen, haben dem Stadtgemeindevorstande Pettau für jeden zum Ausschanke gebrachten Hektoliter Bier einen von ihnen im schriftlichen Offertwege anzubietenden Betrag als Pachtschilling zu leisten.

Diese Eingaben sind, versehen mit der Aufschrift „Buschenschank-Offert“, längstens bis 31. Jänner 1900 im Stadtamte zu überreichen.

Auf später einlangende oder den Bedingungen nicht entsprechende Offerte kann keine Rücksicht genommen werden.

Pettau, am 19. Jänner 1900.

Der Bürgermeister: J. Ornig.

Sitz-Cassierin

wird aufgenommen im Brandweingeschäfte des **Simon Hutter** in Pettau.



WÜRZE Deine SUPPEN mit **MAGGI**

Maggi zum Würzen der Suppen ist einzig in seiner Art, um augenblicklich jede Suppe und jede schwache Bouillon überraschend gut und kräftig zu machen, — wenige Tropfen genügen. In Originalfläschchen von 50 Heller an erhältlich in allen Delikateß-, Colonial-, Spezereiwaren-geschäften und Droguerien. — Die Originalfläschchen werden mit Maggi's Suppenwürze billigst nachgefüllt.
 Zu haben in Pettau bei: Josef Kasimir, Brüder Mauretter, Adolf Sellinschegg, F. C. Schwab.

KALENDER pro 1900.

Bauern-Kalender, Neuer	10 kr.
Familie, Die hl., gr. Ausg.	40 „
„ kl. „	30 „
Feierabend-Kalender	45 „
Fliegende-Blätter-Kalender (Münchner)	66 „
Geschäfts-Vormerk-Kalender, geb.	80 „
Grazer-Schreib-Kalender	45 „
Haus- u. Familien-Kal., gr. Ausg., geb.	50 „
„ kl. „	25 „
Hausfrauen-Kalender, Wiener	60 „
Josefs-Kalender, St., geb.	40 „
Krakauer-Kalender, Neuer, gr. Ausg.	60 „
Marien-Kalender, gr. Ausgabe	40 „
„ kl. „	30 „
Neujahrsbote, Christl.	30 „
Pratika, mala	13 „
„ velika	15 „
Prohaska's Familien-Kalender	50 „
Schulvereins-Kalender, Deutscher	65 „
Soldatenfreund, geb.	50 „
„ brosch.	45 „
Südmark-Kalender	50 „
Universal-Kalender, Illust. I. Bd. geb.	120 „
„ „ II. „	120 „
„ „ III. „	120 „
Vogel's Volks-Kalender	40 „
Wand-Kalender, gr. Ausg. auf Carton	16 „
„ kl. „	14 „
Wiener-Bote	40 „
Wirtschafts- und Haus-Kalender	25 „

Grösste Auswahl von Portemonnaie- und Ströferschen Blumen-Kalendern bei

W. BLANKE, Buchhandlung,
 Hauptplatz 6 **PETTAU,** Ungarthorgasse 6.

Brockhaus Conversat.-Lexicon,

(neueste Auflage), ganz neu, billig zu verkaufen, auch in monatlichen Theilzahlungen.
 Anzufragen bei **W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.**

Kundmachung.

Freitag den 26. Jänner gelangt der Nachlass des verstorbenen Herrn Major **Carl Meyer**, bestehend aus Büchern, Karten, Zimmer-Einrichtung, Waffen, Kleidern, Wäsche, Schuhen und diversen Gegenständen im Wege der Meistbietung zur Veräußerung und zwar in dessen bestandener Wohnung, **Brandgasse Nr. 20 u. Postgasse Nr. 19** im I. Stock.

Beginn der Feilbietung um **8 Uhr Früh.**

Sollte am Freitag den 26. Jänner die Veräußerung nicht beendet werden können, so erfolgt die Fortsetzung den nächsten Tag. Hiezu werden Kauflustige mit dem Bemerkten eingeladen, dass die erstandenen Verlassgegenstände baar bezahlt und sogleich fortgeschafft werden müssen.

Kauft Beyer-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beyer, Görkau.

Öffentliche Erklärung!

Die gefertigte Porträt-Kunst-Anstalt hat, um unliebsamen Entlassungen ihrer künstlerisch vorzüglichst geschulten Porträtmaler zu thun zu sein und nur, um dieselben weiter beschäftigen zu können, für kurze Zeit und nur bis auf Widerruf beschloßen, auf jeglichen Nutzen oder Gewinn zu verzichten.

Wir liefern **für nur 7 fl. 50 kr.** also kaum der Hälfte des Wertes der bloßen Herstellungskosten

ein Porträt in Lebensgrösse (Brustbild)

in prachtvollem, elegantem, Schwarz-Gold-Barockrahmen dessen wirklicher Wert mindestens 40 Gulden ist.

Wer daher anstrebt, sein eigenes, oder das Porträt seiner Frau, seiner Kinder, Eltern, Geschwister oder anderer theurer, selbst Maget. verstorbenen Verwandten oder Freunde machen zu lassen, hat bloß die betreffende Photographie, gleichviel in welcher Stellung, einzusenden und erhält in 14 Tagen ein Porträt, wovon er gewiss aufs höchste überrascht und entzückt sein wird.

Die Kiste zum Porträt wird zum Selbstkostenpreis berechnet. Bestellungen mit Beischluss der Photographie, welche mit dem fertigen Porträt unbeschädigt ret. urnirt wird, werden nur bis auf Widerruf zu obigem Preise gegen Nachnahme oder vorheriger Einzahlung des Betrages entgegengenommen von der

Porträt-Kunst-Anstalt
 „KOSMOS“
 Wien, Mariahilferstrasse 116.

Für vorzüglichste, gelassenhafteste Ausführung und naturgetreueste Ähnlichkeit der Porträts wird Garantie geleistet.

Massenhafte Anerkenn- und Danksagungsschreiben liegen zur öffentlichen Einsicht für Jedermann auf.

Weihnachts-Bestgen, welche noch am 20. Dezember bei uns einlaufen, werden pünktlich vor dem Feste effectulert.

Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuhwiche

für liches Schuhwerk nur

Fernolendt's Naturleder-Creme.

Ueberall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabrik-Niederlage:

WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.



Stadtbahn-Station Arsenal.

Neugebaut, 200 Zimmer von 1 fl. aufwärts inclus. Licht und Service.

Bruchbänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: **Dr. Aruß, Bandagenfabrik, Konstanz (Baden).**

Beilage zur
Bettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Bettau.



Die Tochter der Verstofenen.

Von Laura Froll

(Fortsetzung.)

Sinnend sah Gertrud Eberhard an. Sie hatte nicht bemerkt, wie die junge Welt sich erhoben hatte und sich nach dem anderen Zimmer wandte. Nun fühlte sie sich umfaßt, und Aftas heiße Wange schmiegte sich an die ihre. „Gertrud,“ flüsterte sie ihr zu, „Du stehst hier so traurig, und ich bin so froh.“

Sie sah ihr glücklich in die Augen, die voll herzlicher Liebe auf ihre ruhten. „Komm' mit, liebe Gertrud,“ bat sie, „Papa wünscht, daß wir singen sollen, und da müssen wir doch unserem lieben Lehrer Ehre machen. O, wenn Du wüßtest, wie jedes seiner Worte so sympathisch in meinem Herzen wiederklingt, wie ich glücklich bin, wenn er sich mit mir unterhält.“

„Ich weiß es, meine liebe Afta, und freue mich mit Dir darüber. Garder besitzt auch meine volle Achtung und Zuneigung. Ein treuer Freund ist ein großes Glück. Was sagt aber wohl Graf Hochheim zu dieser Bevorzugung Garders?“ fügte sie neckend hinzu.

„O Gertrud, wie kannst Du die beiden miteinander vergleichen? Komm', komm', Du siehst, Papa winkt schon. Welches Lied wirst Du singen, Liebe?“

Arm in Arm gingen sie in das aufstoßende Zimmer. Garder blätterte in den auf dem Flügel liegenden Notenheften, und die musikliebenden älteren Herrschaften, darunter Herr und Frau Dalburg, suchten sich einen zum Zuhören günstigen Platz.

Afta sang zuerst. Ihre helle, schöne Stimme klang so rein, ihr ganzes Herz tönte jubelnd in dem von ihr gewählten Liede: „Wie ist doch die Welt so schön,“ so daß die Zuhörer entzückt waren und sich an Lobeserhebungen überboten. Dann folgten mehrere kleine Vorträge anderer junger Damen.

„Singen Sie auch, Fräulein Hermes?“ fragte eine freundliche Dame Gertrud, die aufmerksam dem Gesange lauschte.

Gertrud bejahte.

„O dann, bitte, wollen Sie uns nicht auch etwas vorsingen?“

Dalburg hatte die Frage gehört. „Nun kommt die Reihe an Dich; Du weißt, mein Kind,“ sagte er scherzend, „daß man das Beste stets bis zuletzt läßt.“

Gertrud errötete. „Bitte, Onkel, laß mich,“ bat sie. „Ich glaube, Tante wünscht, daß nicht mehr gesungen wird, es ist Zeit zum Abendessen.“

Dalburg wandte sich zu seinen Gästen. „Auch meine liebe Nichte wird uns jetzt eins ihrer Lieder singen, meine Herrschaften,“ sagte er laut und führte Gertrud an den Flügel.

Garder schlug ein Notenheft auf. „Dieses Lied, bitte, Fräulein Gertrud,“ sagte er. Und sie sang.

Es war nur ein kleines Lied von Heimweh und Sehnsucht, voll Zweifel und Schmerz; sie trug es ergreifend vor: „Wär' ich geblieben doch auf meiner Heiden, da hätt' ich nichts verspürt von Schmerz und Leiden!“ So klang es herzerschütternd traurig in den Kreis der Anwesenden. Und als dann der Schluß kam: „Bleiben, ach, darf ich nicht, und kann nicht scheiden, Wär' ich geblieben nur auf meiner Heiden!“ da war kein Auge ohne Thränen.

„Ihre Nichte singt wundervoll, meine liebe Frau Kommerzienrat,“ versicherte Frau von Bergheim, „sagen Sie mir, wer hat das junge Mädchen unterrichtet?“

„Gertrud ist von ihrer Mutter unterrichtet worden, die sehr musikalisch war,“ antwortete Dalburg statt seiner Frau.

Diese wandte sich zu ihrer Nachbarin. „Ich liebe so leidenschaftliches Singen nicht,“ sagte sie ziemlich laut; „ein junges Mädchen muß ihre Gefühle beherrschen, aber nicht der ganzen

Welt mitteilen.“ Gertrud zuckte zusammen; sie hatte die lieblosen Worte gehört. Blöblich umschlang sie Afta. „Du arme Einsame,“ sagte diese mit Thränen in den Augen, „schließe Dich fest an mein treues Schwesterherz. Sieh', ich bin Dir so gut, und hier kommt auch mein Bruder, Dir für das schöne Lied seinen Dank zu sagen.“

Ernst sah Eberhard Gertrud an. Seine Augen schienen um Verzeihung, um Vertrauen zu flehen, während er einige Worte über ihren Gesang an sie richtete. Hatte er doch soeben ihr ganzes Leid in demselben erklingen gehört.

Gertrud jentte verwirrt die Augen; sie empfand es mit erschreckender Deutlichkeit, wie ihr Herz sich voll Dankbarkeit immer mehr dem zuneigte, dem sie doch nur zürnen durfte, und sie war froh, als Hochheim mit der Frage nach dem Komponisten des kleinen Liedes sie aus der peinlichen Lage befreite.

6.

„Ich möchte Dich bitten, mein Sohn, Deinen Verkehr mit Garder etwas zu beschränken,“ sagte Frau Dalburg, als sie und Eberhard an einem herrlichen Frühlingstage durch die Anlagen eines nahen Vergnügungsortes gingen, während in kleiner Entfernung vor ihnen die beiden jungen Mädchen mit Hochheim und Garder in lebhaftem Gespräche dahinwandelten. „Habe ich auch gegen Garder als Deinen Freund und Aftas Musiklehrer nichts einzuwenden, so wünsche ich doch, daß er nur der Lehrer für sie bleibe. Ihr allzures Interesse für die Musik setzt mich mitunter in Zweifel, ob es nur der Sache und nicht auch der Person ihres Lehrers gilt.“

„Ich begreife nicht, liebe Mutter,“ antwortete Eberhard, „was Dich selbst in dem letzteren Falle beunruhigen könnte. Garder ist ein begabter, tüchtiger Musiker, dem eine baldige Anstellung sicher ist. Geld braucht Afta nicht, da sie dessen selbst genug hat, und was Garders Charakter betrifft, so ist er mir entschieden lieber als Hochheim, den Du wohl zu Aftas Gatten ausersehen hast.“

„Du weißt, mein Sohn,“ erwiderte die Kommerzienrätin, „daß eine Verbindung Deiner Schwester mit ihrem Vetter seit Jahren eine abgemachte Sache ist. Ich wünsche, daß Afta in die Kreise zurückkehre, aus denen ihre Mutter stammt und in die sie ihrer Erziehung und ihrem Empfinden nach gehört. Ich möchte sie davor bewahren, unbestanden durchs Leben zu gehen, da ich es an mir selbst erfahren habe, wie schwer das ist.“

Eberhard warf einen Blick tiefster Teilnahme auf seine Mutter, die so traurig vor sich hinblickte; diese aber fuhr nach einer kleinen Pause fort: „Darum bitte ich Dich, Eberhard, auch Deinerseits alles zu thun, was meinem Vorhaben förderlich sein könnte. Ich halte Benno Hochheim für einen Ehrenmann, wie es jeder seiner Vorfahren gewesen ist, und seinen jugendlichen Leichtsin, der Dir unsympathisch zu sein scheint, wird eine Frau wie Afta bald zu zügeln verstehen.“

Die Augen des jungen Mannes hasteten mit finsternem Blick auf den vorangehenden Baaren. „Ich glaube,“ sagte er mit einem nervösen Zucken seiner Lippen, „Du sorgst Dich umsonst für Afta und Hochheim, Mutter, sieh', wie der Vetter sich dort um Gertrud bemüht und ob es nicht den Eindruck macht, als scheine ihm ihr Besitz mehr wert als der Aftas.“

Frau Dalburg blickte auf. „Wie ihn Gertrud von oben herab behandelt! Thut sie doch, als wäre sie das Grafenkind und er der hergelaufene Bettler!“

Eberhard zuckte zusammen. „Ich bitte Dich, Mutter, sprich nicht so,“ bat er. „Kannst Du denn gar nicht vergessen, daß Gertruds Vater gefehlt hat? Hast Du kein Mitleid mit ihr, die doch unschuldig daran ist? Sie ist jetzt bald ein halbes Jahr bei uns und hat bisher immer nur bewiesen, daß sie eine echte Tochter

dieses Hauses ist. Denke, wie Asta sie liebt, und wie selbst der Vater so froh und verändert ist."

"Ja," sagte Frau Dalburg, "ich bedenke das alles. Sie kam hierher als eine Bettlerin und ist nun viel reicher als ich. Sie nahm mir in der kurzen Zeit den letzten Rest der Liebe Deines Vaters und macht mir auch die Liebe meiner Kinder streitig."

Eine jähe Wöte flog über Eberhards Gesicht, und eine rasche Antwort schien auf seine Lippen sich zu drängen. Aber er bezwang seine Erregung und bemerkte ruhig: "Ich will Dir nicht zu nahe treten, Mutter, aber Du kannst Gertrud doch deshalb keinen Vorwurf machen? Daß sie auf des Vaters Wünsche achtet und sie zu seiner Freude erfüllt, hat mir erst gezeigt, wie wenig Rücksicht von uns in all den Jahren auf ihn genommen worden. Und haben wir nicht auch jetzt mehr von ihm, nun er seine freie Zeit bei uns zubringt? Und Asta! Freut sich Dein Herz nicht über die Liebe dieser beiden jungen Seelen, und ist nicht auch die Schwester nur zu ihrem Vorteil verändert. Mich aber kannst Du aus dem Spiele lassen, trotz meiner Hochachtung für die Cousine weiß ich mich kaum eines freundlichen Wortes von ihr zu entsinnen. Sie weicht mir geflissentlich aus."

Die Kommerzienrätin erwiderte nichts. Ihre Augen folgten den Vorgehenden, und ihr Herz empfand bitter die Richtigkeit der Bemerkungen ihres Sohnes.

"Läßt der Frühling nicht auch Ihren Lebensmut höher steigen, Fräulein Gertrud," sagte Graf Hochheim. "Zeigt solch ein schöner Tag nicht auch Ihnen die Herrlichkeit der Erde in verstärktem Maße? Ich könnte vor Freude singen, wenn ich dazu überhaupt im Stande wäre. Wie schön ist doch die Welt und wie viel Freuden birgt sie uns Menschen!"

"Ich habe nicht diese Empfindung, Graf Hochheim," versetzte Gertrud, indem sie den Fragenden ernst ansah, "mich stimmt ein Tag wie der heutige traurig. Ich muß dann an meine teure Mutter denken, die den Frühling so über alles liebte; die in den letzten Jahren ihres Lebens ihn sich herbeisehnte, wohl in der stillen Hoffnung, er solle ihr noch einen Dersenswunsch erfüllen. Umsonst. Der Frühling eines jeden Jahres taute wohl Eis und Schnee, aber er schmolz nicht die harte Rinde, die das Gewissen eines Schuldigen umgab. Und darum, Graf Hochheim, darum verstehe ich Ihr Glück und Ihre Freude nicht."

Retreten schaute der Graf vor sich hin. Was sprach das junge Mädchen von Schuld und Gewissen? Er sah einer aufsteigenden Lerche nach, die in den Wolken oben ihr Lied ertönen ließ. Wer doch auch so fliegen könnte! Er hätte gern mit ihr getauscht, denn er fühlte sich neben dem ernstesten Mädchen so klein und unbedeutend, und ihm war sehr unbehaglich zu Mute. Aber sie sollte dies nicht merken, und so sprach er scherzend: "Wie ist es möglich, mein Fräulein, daß Sie bei Ihrer Jugend und Schönheit das Leben in jeder Frage so ernst auffassen?"

Ein stolzer Blick Gertruds streifte abweisend sein Gesicht, als sie erwiderte: "Mein Leben in Amerika war anders, als das der jungen Mädchen hier. Ich habe früh die Schlichkeiten der Welt erfahren, denn die ich über alles liebte, die ein leuchtendes Vorbild meinem Kinderherzen waren, die sah ich sterben in unverschuldetem Elend. Und darum ist mein Sinn ernst, und es ist mir unmöglich, faden Schmeicheleien mein Ohr zu leihen."

Dochheims Verlegenheit hatte sich bei den letzten Worten in Enttäuschung verwandelt. Was wagte dieses Mädchen ihm zu bieten? Und wie kam es nur, daß sie ihn trotz so mancher schroffen Antwort immer wieder an sich zog, daß sie ihm viel begehrenswerter dünkte als Asta. Schnell entschlossen that er, als hätte er Gertruds letzte Worte nicht

gehört und sagte gleichmütig: "Cousine Gertrud scheint sich herrlich zu amüsieren. Finden Sie nicht auch, daß sie immer musikalischer wird? Ihre Unterhaltung mit Harter gerät nicht einen Augenblick ins Stocken."

"Asta ist ein kluges Mädchen," bemerkte Gertrud, und es machte ihr entschieden Freude, mit einem gediegenen Manne, wie es ihrer heutzutage so wenig giebt, zu sprechen. Ich will mich jetzt ihnen anschließen, um auf diese Weise an der interessantesten Unterhaltung teilzunehmen."

Sie beschleunigte ihre Schritte und hatte bald die Vorgehenden eingeholt, unbedenklich um den bösen Blick, den Hochheim ihr nachsandte. Er wandte sich zu Eberhard und Frau Dalburg.

Gertrud trat auf Asta zu, die ihren Arm in den der Cousine legte. Die beiden jungen Mädchen glichen sich in der stolzen Haltung ihrer schönen Gestalten, und wenn Gertrud auch ganz blond und Asta dunkel war, so hätte doch jeder in ihnen eine große Ähnlichkeit entdeckt. "Nun, mein Herz," sagte Asta zärtlich, "kommst Du zu mir?" "Wenn Du mich aufnimmst, von Herzen gern," antwortete Gertrud. Mit einem schallhaften Blick auf Harter fuhr sie nun fort: "Ich hoffe, durch mein geringes Musikverständnis unseren so sehr ge-

strengen Lehrer doch nicht zu sehr zu erzürnen."

"Wir sprachen gar nicht von Musik," sagte Asta schnell. "Ich erzählte Herrn Harter, daß wir in den nächsten Tagen in unsere Villa vor der Stadt ziehen."

"Ist das schon bestimmt, Asta?"

"Papa hat heute schon mit Mama darüber gesprochen, und Eberhard teilte mir diesen Beschluß mit. Ach, wie ich mich darauf freue," fuhr sie fröhlich fort. "Das Erwachen der Natur, die leise Knospen und Werden, ich sehe es so gern, und dazu der Gesang der Vögel! Nur eins ist schade, daß unsere Musikstunden dann aufhören, aber, nicht wahr, Herr Harter, Sie kommen recht oft mit Eberhard zu uns?" Ein schnelles Eröthen verbergt vollend, sagte sie zu Gertrud: "Papa und Eberhard bleiben selbstverständlich in der Stadt und kommen nur am Abend zu uns."

Harter sah ernst das junge Mädchen an. "Ihre Aufforderung



Lustige Heimkehr. Nach dem Gemälde von Jaroslav Vesin. (Mit Text.)

macht mich sehr glücklich, Fräulein Asta," sprach er dann, "und ich werde ihr gerne Folge leisten. Aber weiß ich, ob Ihre Frau Mutter damit einverstanden ist?"

"Sie kennen Mama schlecht, wenn Sie noch nicht wissen, daß Eberhards Freunde auch die ihren sind. Schon aus diesem Grunde würde sie sich stets über Ihren Besuch freuen. Noch mehr aber, wenn sie sieht, daß es unser Wunsch ist, nicht wahr, Gertrud? Dann wollen wir wieder singen und spielen, und unseren herrlichen Garten kennst Du auch nicht, Cousine; glaube mir, es wird Dir draußen sehr gefallen." Gedankenvoll sah Gertrud bei den

glücklichen Worten Astas in die Ferne; ihr Herz war schwer und traurig, und als nach kurzer Zeit Eberhard sich ihnen anschloß, ging sie ernst neben der so fröhlich scherzenden Gesellschaft, ohne sich an ihrem Gespräch zu beteiligen.

Ihr war der Gedanke schwer, aus dem alten Hause fortzugehen, das sie durch ihre Mutter so liebte und das nun auch ihr heimisch zu werden begann. Sie hatte sich nach des Onkels Rat umgesehen und so manche Arbeit gefunden, welche den

Dienstboten überlassen war und doch einsorgsameres Auge und eine geübtere Hand verlangte. Die großen Wäscheschränke standen jetzt unter ihrer Aufsicht, und mancher freundliche Blick des Heims hatte sie belohnt, wenn sie mit dem großen Schlüsselbund davor stand und die Wäsche sorgsam verwahrte, oder ein feines Damasttuch kunstvoll ansbesserte.

Und die Morgenstunden bei dem Onkel! Wie holte sie sich in denselben Kraft für den ganzen Tag, wie half des Onkels gütiges Auge, das milde Streicheln seiner Hand ihr über so manche Kränkung hinweg, welche die herzlose Höflichkeit der Tante ihr bereitete. Sie fühlte es wohl, daß sie dem Herzen derselben nicht näher gekommen war. Im täglichen Verkehr mit ihr hatte sie oft Gelegenheit gehabt, das Fartgefühl zu bemerken, mit dem Eberhard immer einzulenken und zu beschwichtigen wußte, wenn der Mutter Worte gar zu kalt und förmlich klangen. Ihr Herz war ihm dafür dankbar, und — ob sie ihn nicht auch vermessen würde? Zwar, als er nach ihrer Ankunft begann, auch alle Morgen mit seinem Vater zu frühstücken, da war ihr das gar nicht recht gewesen. Aber sie hatte nichts gesagt und mußte es doch im

Grunde nur für richtig halten, wenn Eberhard sich pünktlich zu den Comptoirstunden einfaud. Und mitten in ihre Gedanken tönten jetzt ganz dazu passend Eberhards Worte: "Wie wird Papa Sie vermessen, Cousine Gertrud! Wie einsam wird es uns sein, wenn statt Ihrer lieben Erscheinung der alte Friedrich wieder des Morgens sein Amt übernimmt."

Gertrud sah ihn träumerisch an. "Ob es für mich nicht noch schwerer ist, diese kostbare Stunde entbehren zu müssen?" fragte sie gedankenvoll.

Ueber Eberhards Gesicht flog ein freundiges Aufleuchten. "Dank,

Cousine, für dieses Wort, das mir sagt, daß auch Sie uns nicht vergessen werden," sagte er leise. "O, sehen Sie mich nicht so stolz, so abweisend an! Lassen Sie Ihren Mund nicht wieder Worte sprechen, von denen Ihr Herz gar nichts weiß. Wohl zur Genüge müssen Sie erkannt haben, wie treu ich es mit Ihnen meine, und ich bitte Sie, lassen Sie mich heute mit dem Bewußtsein von Ihnen scheiden, daß Sie mir jene bösen Worte gegeben haben."

Sie reichte ihm langsam die Hand. — "Ich verzeihe Ihnen, lieber Eberhard," sprach sie mit stockender Stimme, "oft genug habe ich empfunden, wie Ihr gutes Herz sich bemühte, mir zu helfen, und ich weiß, daß ich Ihnen vielen Dank schuldig bin. Wenn ich trotzdem Ihre harten Worte nicht vergessen konnte, so bedenken Sie, daß es das Heiligste war, was Sie schmähten, das Andenken meiner geliebten Eltern. Mein Vater kann sich nicht mehr rechtfertigen, ich — ver-

mag es auch nicht; aber ich fühle mit Schmerz jedes Wort, das ihn in seinem Grabe noch kränkt. O, wenn Sie ihn gekannt hätten, Eberhard, wie er so dankbar und treu, so edel und selbstlos war!"

Thränen erstickten ihre Stimme. Eberhard sah voll Teilnahme auf das junge Mädchen, das zum ersten Male seine Freundschaft nicht zurückwies, sondern ihm in ihren Worten Beweise des von ihm so lange ersehnten Vertrauens gab.

7.

Die Ueberriedelung der Familie in die Villa des Kommerzienrats war erfolgt. Das Wetter war schön, und wie ein munteres Vögelchen tummelte sich Asta zwischen den Beeten und in den weiten Alleen des Gartens. War Gertrud auch viel stiller als



Krankenbesuch. Nach dem Gemälde von H. Vermeeren. (Mit Text.)

Alta, so waren doch die beiden Cousinen unzertrennlich, und Frau Dalburg mußte sich daran gewöhnen, entweder allein, oder mit beiden Mädchen zusammen zu sein. Kamen des Abends die Herren aus der Stadt, dann herrschte allgemeine Fröhlichkeit. Mit Eberhard kam meistens Hochheim, und auch Harber hatte ihn schon einige Male begleitet. Frau Dalburg konnte sich der munteren Stimmung nicht entziehen; sie freute sich mit ihren Kindern und war nur verstimmt, wenn Harber miterstehen. So war es auch gestern gewesen. Alta hatte glückstrahlend ausgesehen und die mißbilligenden Blicke ihrer Mutter nicht bemerkt. Als die Mädchen sich dann zur Ruhe begeben hatten, da war Alta der Cousine um den Hals gefallen mit den jauchzenden Worten: „Gertrud, er liebt mich, er hat es mir heute gesagt. O, wie bin ich glücklich, wie liebe ich ihn doch so über alle Maßen!“

Lange hatte dann Gertrud an Altas Bett geseffen, die immer noch mehr erzählen wollte, bis endlich der Schlaf ihre Augen schloß.

Wo blieb sie denn heute nur so lange? Sie hatte der Mutter noch einige Blumen holen müssen, aber davon mußte sie doch längst zurück sein. Gertrud klopfte an Altas Thür. Als sie keine Antwort erhielt, öffnete sie dieselbe. Da sah Alta, die dunkeln Augen ins Leere gerichtet, ohne sich zu regen. „Alta!“ rief Gertrud angstvoll, „was fehlt Dir?“

„Du bist es, Gertrud?“ erwiderte Alta lautlos und strich sich mit der Hand über ihr wirres Haar. Sie sah sie einen Augenblick starr an, dann sagte sie langsam: „Weißt Du noch, wie glücklich ich gestern war? Nun ist alles vorbei, vorbei!“ schluchzte sie laut auf. „Weißt Du, was es heißt, wenn das Glück zu Ende ist?“

„Aber Alta, ich beschwöre Dich, weshalb?“

„Weshalb? Ja sieh', ich soll Venno Hochheim heiraten, weil es seit Jahren so bestimmt ist. O, wie ich ihn hasse, diesen langweiligen Schwäher, diesen Becken!“ Sie drückte das Gesicht in die Kissen und weinte.

„Aber, Alta, ich bitte Dich, so erzähle doch vernünftig,“ drang Gertrud in sie. „Was ist denn geschehen?“ (Fortsetzung folgt.)

Winternacht.

So selig zu plaudern, daß Stunden Zu plaudern und wieder versunken
Wie Träume vergehn, In uns allein,
Wie rasch dann die Zeit verschwunden, Von innerster Sonne trunken,
Am Dunkeln der Kerze nur seh'n, Vertieft in Gedanken sein, —
Das ist's, was so traulich uns macht Das ist's, was zum Frühling uns macht
Die saufende, brausende Winternacht. Die saufende, brausende Winternacht.

Zu scheiden, das Hausthor entriegeln,
Und scheidend das Glück
Mit einem Kusse bestegeln,
Ein Gruß noch, ein Wink noch zurück! —
Lebt wohl, o Stunden, so selig verbracht
In der saufenden, brausenden Winternacht! D. Vinga.



Luftige Heimkehr. Eine heitere Gesellschaft, die die Nacht hindurch getaut und, soweit die stärkere Hälfte in Frage kommt, wohl auch getrunken hat, ist auf der Heimfahrt begriffen. Lustig klingeln die Schlittenschellen, aber noch lauter klingeln Klarinetten und Geige der vorausfahrenden Musikanten, und das Jauchzen der übermütigen Gesellschaft schallt über das weite Schneefeld. Es ist der Schlussakt eines jener Feste, von denen man als besonders charakteristisch zu sagen pflegt, daß sie bis in den frühen Morgen hinein gewährt haben. Jaroslaw Bestin hat das Bild aus Osteuropa hübsch und charakteristisch wiedergegeben, — ein lustig angefangener Tag, von dem indessen niemand sagen mag, wie er enden wird.

Krankenbesuch. Droben im dritten Stock einer jener Zinnskafernen, wie sie die Großstadt aufweist, wohnt in einer Kammer die alte Witwe Lindner, die stets nur Gutes im Leben gethan hat. Sie hat niemanden mehr auf der Welt, nur Hinz, den alten Kater, und einen Stieglitz, der hie und da sein Liedchen ertönen läßt. Der nahende Winter hat sich recht unlieb bei Frau Lindner eingestellt, und eine Erkältung, die sie sich zugezogen, nötigt sie, durch mehrere Tage das Zimmer zu hüten. Außer einer alten Bedienerin, die sie täglich zweimal besucht, um ihr eine kräftige Suppe zu bereiten, kommt kein Mensch zu ihr. Sie ist ja in der Großstadt fremd und wer sollte füglich ein Interesse an einer alten kranken Frau haben. Da klopfte es eines Tages und herein treten die beiden Töchter des Professors Langmann, der im ersten Stock

wohnt, und die die freundliche Alte längst lieb gewonnen haben. Die geschwähige Bedienerin hat ihnen erzählt, wie verlassen Frau Lindner während ihrer Krankheit ist, wie die Teilnahme der Menschen sie freuen und wie ein milder Sonnenstrahl auf ihr Gemüt wirken würde. Rasch entschlossen machen die beiden gutherzigen Mädchen der alten Witwe einen Krankenbesuch. Freya, die jüngere, bringt der Kranken erfrischende Trauben und Obst mit, während Hedwig teilnahmsvoll ihre Dienste anbietet. Wie wohl das thut! Die beiden Mädchen kommen oft und freuen sich, wenn die Besserung rüstig vorwärts schreitet. Und hat die alte, arme, kranke Frau nicht recht, wenn sie sagt: „Gute, teilnehmende Menschen sind oft mehr wert, als die beste Medizin!“ St.



Aus der Kaserne. Einjähriger: „Bitte gehoramt um drei Stunden dienstfrei heute nachmittag, Herr Hauptmann.“ — Hauptmann: „Gleich drei Stunden wollen Sie? Sind Sie denn verrückt? Sie glauben wohl — wir rüsten schon ab!“

Dexierbild.



Wo ist denn der Pepi?

Gartes Urteil. Zigarrenhändler: „Wie gefällt Ihnen denn meine neue Sorte ‚Afrika‘?“ — „Der Name paßt vorzüglich; das Innere ist unerforschlich.“

Malitiös. Frau A.: „Mein Mann ist heute vierzig Jahre alt; zwischen uns beiden besteht ein Altersunterschied von fast zehn Jahren.“ — Frau B.: „Was Sie sagen, Sie sehen aber fast eben so jung aus wie er.“

Personen, deren Gehör allmählich abnimmt, können sich nur schwer entschließen, ihr Leiden sich einzugestehen und bei einem Arzte Hilfe zu suchen. Ein Schwerhöriger wurde dazu endlich durch ein Mißverständnis veranlaßt, welches er selbst erzählt: „Mit einer leisen, sanften Stimme, wie Gesuche um ein Darlehen gewöhnlich vorgetragen werden, bat jemand, mich nur einen Augenblick in Geschäften sprechen zu dürfen. Auf seine Bitte um fünf Pfund, wie ich zu verstehen glaubte, hielt ich meine Taschen fest zu und erklärte bestimmt: „Nicht einen Pfennig,“ worauf er in lautem und freudig erregtem Tone: „Oh, ich danke sehr,“ erwiderte und sich schleunigst aus dem Staube machte. Ich hatte den Eindruck, daß ich doch wohl den Mann mißverstanden haben müsse; aber erst nach längerer Zeit ermittelte ich, daß er gekommen war, um mir fünf Pfund zu zahlen, und daß ich großmütig die Annahme abgelehnt hatte. Da sah ich denn ein, daß es höchste Zeit sei, mich an einen Arzt zu wenden.“

Verfiegemachen der Milch. Ein Landwirt in Schlessen, ein bedeutender Mäster, vertrieb den zur Mast aufgestellten Kühen die Milch, indem er einen sehr heißen Ziegelstein unter das Futter hielt und die Milch darauf melken ließ. Das Pischen der Milch und die heißen Milchdämpfe bewirkten, daß die Kühe von dem Augenblicke an keine Milch mehr gaben.

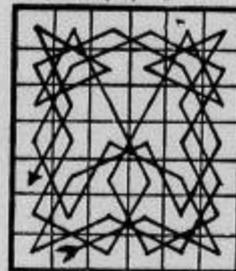
Logograph.

Es mündet die gut,
Beschaffet dir Mut,
Drei Zeichen voraus
Und — schmunzig sieh's aus. Falst.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Worträtsel.

Man hört mich wohl und fühlt mich auch,
Doch hat mich keiner je geseh'n,
Ein jeder immerfort mich braucht;
Und seht' ich, ist's um ihn geseh'n.

Auflösung.



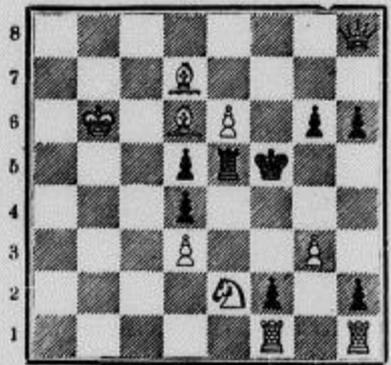
Arüchte fallen, Rosen bleichen,
Blüte muß der Blüte weichen,
Nimmer doch vom Tode grau
Nicht's d's Himmels Sternensdau:
Ewig auf- und nieder schwellen
Dieses Weeres alte Wellen. Schl.

Schachlösungen:

Nr. 206. L g 8-f7 e 5-e 4
T h 8-c 8 f L b 6-c 5
L f 7-e 8 etc.
Nr. 207. D e 3-e 1 S a 5-c 4
D e 1-g 3: f 4-g 3: etc.

Problem Nr. 209.

Von S. Lohd.
Schwarz.



Weiß.
Matt in 8 Zügen.

Auflösung des Logograph's in voriger Nummer: Thur, Ur.